

Annoncen-
Annahme-Bureau:
In Posen
außer in der Expedition
bei Gruski (E. H. Ulrich & Co.)
Breitestr. 14;
in Gnesen
bei Herrn Th. Spindler,
Markt- u. Friedstr. 4;
in Grätz bei Herrn L. Streisand;
in Frankfurt a. M.;
G. L. Daube & Co.



mittags-Ausgabe.

Pozener Zeitung.

Vierundsechzigster Jahrgang.

Mr. 524.

Mittwoch, 8. November

Urauhme-Bureau:
zu Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Galer;
Adolph Mosse;
in Berlin, Dresden,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg
Wien u. Basel;
Hausknecht & Vogler;
in Berlin;
J. Petemeyer, Schlossplatz;
in Dresden: Emil Habath.

1871.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme des Sonntags täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslands an.

Die für das deutsche Reich vorgeschlagenen Goldmünzen.

Nach dem Gesetzentwurf des Bundesrats sollen drei Sorten von Goldstücken für das deutsche Reich ausgeprägt werden, nämlich zu 10 Mark = 3½ Thlr., 20 Mark = 6½ Thlr. und zu 30 Mark = 10 Thlr. Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Münzen und ihr Verhältniß zu den Goldstücken anderer Länder herrschen so unklare Vorstellungen, daß es nicht überflüssig erscheint, diese einzelnen Stücke näher zu betrachten.

Die Hauptmünze würde das 10-Markstück sein und zwar sollen aus einem Pfunde Gold 139½ solcher Münzen geprägt werden; folglich würde 1 Stück den 139, Theil von 500 Gramm = 3₁₅₈₄₂₂₀ Gramm Gold enthalten. Es wird dem Münzer gewiß nicht leicht werden, ein Gewicht für diese Größe zu finden, um das Material für eine Zehnmark abzusondern; die 3₁₅₈₄₂₂₀ Gramm sollen aber nur ⅓ der Münze bilden und er hat diesen Feingehalt mit ⅓ Kupfer zu beschicken. Ein Zehntel von 3₁₅₈₄₂₂₀ findet man, indem man diesen unschreibbaren Bruch mit 9 dividirt; wer Lust hat, mag dies ausrechnen. Uns liegt aber daran zu wissen, wie schwer eine Zehnmark sein wird, um diejenigen Münzen, welche das Vollgewicht nicht haben, zurückweisen zu können, und da kommt uns das Gesetz zu Hilfe, welches bestimmt, daß 125,55 Zehnmark-Stück ein Pfund wiegen müssen; eine Zehnmark werden also der 125,55 Theil von 500 sein d. h. 3₁₅₈₄₂₂₀ Gramm. Da schwierig demand ein Gewicht in seinem Hause haben dürfte, welches sich gleich dieser Menge setzen ließe, so werden wir darauf verzichten müssen, zu erfahren, ob eine Zehnmark das Vollgewicht besitzt. Glücklicherweise übernimmt es der Staat selbst, die minderwertigen Goldstücke auszufordern und einzuziehen, wie werden also von dieser Schwierigkeit, das Gewicht eines Goldstückes zu finden, im deutschen Geldverkehr nur selten Schaden nehmen.

Aber wie steht es im internationalen Geldverkehr?

Eine oberflächliche Betrachtung könnte zu der Ansicht führen, daß zwei Zehnmark oder die Zwanzigmark gleich sei dem 25-Frankenstück und dem englischen Sovereign. Denn, so sagt man, 25 Francs sind gleich 10 Gulden oder 200 Sgr. d. h. 6 Thaler 20 Sgr.; und ein Sovereign gilt ebenfalls 6 Thaler 20 Sgr. Die Zwanzigmark könnte also eine internationale Münze werden und mit dem 25-Francs und dem Sovereign ohne Rechnung ausgetauscht werden.

Das ist aber ein Irrthum oder vielmehr eine Anzahl von Irrthümern. Sehen wir uns zunächst die Zwanzigmark an! Aus einem Pfunde feinen Silbers sollen 69½ Stücke aufgebracht werden, so daß ein Stück 7₁₀₁₀₂ Gramm Gold enthält; dies sind aber erst 9 Theile der Münze, denn es kommt dazu noch ⅓ Kupfer, so daß schon 62,75 Stück das Gewicht von 500 Gramm besitzen, folglich wiegt eine einzige Zwanzigmark = 7₁₀₆₄ Gramm.

Die Verchrer des Frankenstems werden schon deshalb zweifeln, daß das 25-Frankenstück der Zwanzigmark gleiche, weil sie schwerlich glauben, daß ihre geliebte Münze einen so unaussprechlich komplizirten Bruch haben könnte. Das ist nun allerdings eine arge Illusion, die französischen Goldmünzen haben ebenso schreckliche Gewichtsbrüche wie die deutschen, indessen ist das 25-Frankenstück nicht der Zwanzigmark gleich, sondern wiegt 8₀₀₄₄₁₆₁₂₀₀₃ Gramm. Wer Lust und mehr Zeit hat als wir, möge das Gewicht der Zwanzigmark (7₁₀₆₄ ...) gleichfalls auf 12 Stellen ausrechnen, dann dies Gewicht von dem Gewicht des 25-Frankenstückes abziehen, und er wird erfahren, um wie viel die Zehnmark weniger Wert hat als der 25-Franc.

Eine weitere Rechnung ist nicht nötig, da die Mischung im Goldfranken ganz dieselbe ist wie in der Goldmark, nämlich ⅓ Feingehalt und ⅔ Beschleierung.

Schlimmer jedoch stellt sich die Verrechnung mit denjenigen Münzen, welche mehr oder weniger Gold als die deutschen enthalten, und der Sovereign ist goldreicher als Mark und Franc; das englische Goldstück enthält ⅔ Gold und nur ⅓ Kupfer. Angenommen also der Sovereign wöge eben so viel als die Zwanzig-Mark, d. h. 7₁₀₆₄ Gramm, so würde er doch um ⅓ Gold wertvoller sein. Nun wiegt aber die englische Golddmünze sogar noch etwas mehr, nämlich 7₁₀₇₅ Gramm (der Sovereign gilt noch etwa 2 Pence = 20 Pf. mehr als das 25-Frankenstück), und daraus sieht man, daß die Zwanzig-Mark dem Sovereign eben so wenig gleich ist, wie dem 25-Frankenstück. Wer nach England oder nach den Ländern des lateinischen Münsystems reist, wird nach wie vor seine deutsche Münze gegen englische oder französische umwechseln müssen, und er wird nicht allein diese Schererei haben, sondern auch baaren Verlust, da wahrscheinlich auch im neuen deutschen Reich die Banquiers nicht umsonst arbeiten.

Au meistein aber wird der internationale Handelsverkehr unter dieser Verschiedenartigkeit der Münzen und der Schwierigkeit der Verrechnung mit den Goldstücken anderer Handelsgebiete leiden, denn da jährlich für mehr als 500 Millionen Waaren nach Deutschland eingebracht und ausgeführt werden, so ist ein ungemeiner Aufwand an Zeit, Mühe und Kosten nötig, um die verschiedenen Geldsummen gegen einander zu berechnen, und diese Mühe wird durchaus nicht geringer, wo die Differenz zwischen dem deutschen Goldstück und den Münzen anderer Länder nur eine geringe ist. Man antwortet nun darauf: „Was geht uns der Großhandel an, mag er sehen, wie er fertig wird; wir haben vor Allem für die Bedürfnisse unseres Volkes zu sorgen.“ Das ist eben so klug, als wenn die Mietbörse bei einer Erhöhung der Gebäudesteuer sagen wollten: „Was geht uns der Hausbesitzer an!“ Der Großhändler trägt die Kosten so wenig allein, wie der Hauswirth, sondern schlägt sie auf den Preis der Waare, so daß das Volk den Aufwand an Zeit und Arbeitskraft vergüten muß. Die Kosten der Umrechnung wären nun bedenkend geringer geworden, wenn wir eine einfache Gewichtsmünze erhalten hätten, entweder zu einem Gramm, wie Mosle

will, oder zu 1½ Gramm (Eggers) oder zu 5 Gramm, wie Dr. Grote in Hannover vorschlug, oder zu 10 Gramm, was der Reichstagsabgeordnete Augspurg befürwortete.

Indessen werden wir uns mit dem Fortschritt, den das jetzige Münzsystem gegenüber den früheren hat, begnügen müssen. Die Zehnmark wird die nationale Zersplitterung aufheben und uns die Vortheile der dezentralen Rechnung bieten. Was wir jedoch wünschen, ist, daß die 30-Mark aus dem Gesetz ausgemerzt werde. Zunächst weil sie ein Rückhalt für die Thalerrechnung und deshalb ein Hinderniß ist, recht schnell die Markrechnung dem Volke geläufig zu machen; wer ein Zehnthaleralterstück hat, wird immer mehr an 10 Thaler als an 30 Mark denken. Ferner stellt sich die 30 dem dezentralen System in den Weg. Allerdings ist auch 20 keine Dezimalzahl, die Vervielfältigung von 10 müßte 100 sein, indessen geht die 20 in der 100 ohne Bruch auf, die 30 nicht. Endlich würde der Werth- und der Größen-Unterschied zwischen einer 20- und einer 30-Mark so gering sein, daß daraus Unbequemlichkeiten entstehen könnten. Die 20-Mark ist noch einmal so groß als die 10-Mark, das läßt sich schon durch das Gefühl erkennen, indessen die 30-Mark würde nur ⅓ größer sein als die 20-Mark, und das wäre schon schwerer zu unterscheiden, dann man muß bedenken, daß die Münzen nicht immer neu bleiben. Jetzt macht es zuweilen schon Schwierigkeit, ein 10-Groschenstück von einem 5-Groschenstück zu unterscheiden, um wie viel schlimmer, wenn wir zwei Münzen hätten, von denen die eine etwa so groß wie ein 5-Groschenstück, die andere so groß wie ein 7½-Groschenstück wäre. Dagegen erscheint es uns weit zweckmäßiger noch ein größeres Goldstück auszuprägen, denn dann würden wir mehr Geld leichter in unserem Portemonnaie unterbringen können, und wir haben deshalb die Fünfzigmark vorgeschlagen, welche ungefähr die Größe eines österreichischen Gulden haben würde. Auch gegen ein 100-Markstück hätten wir nichts einzuwenden.

Deutschland.

Berlin, 7. Nov. Mit der Etatsberathung, die heut begonnen wurde, ist der Reichstag in seine eigentliche Thätigkeit eingetreten. Genehmigt sind die Ausgaben für das Reichskanzler-Amt, für den Bundesrat, für den Rechnungshof und für das Leipziger Ober-Handelsgericht. Nur die drei ersten Titel geben zu Bemerkungen und Aussstellungen aller Art Veranlassung. Als zur Sprache kam, daß im Reichskanzleramt wegen der Zunahme der Geschäfte zwei Räthe mehr beschäftigt werden müssen, gab Lasker seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß einer dieser Räthe für gut befinden hätte, Mitglied des Verwaltungsraths einer Aktien-Gesellschaft für Eisenbahn-Bauten zu werden, obwohl er im Reichskanzleramt Dezerent für das Eisenbahnwesen wäre. Lasker rügte dies Verhalten. Er fand darin einen Verstoß gegen den Anstand wie gegen die Moral, zumal der betreffende Rath zugegeben hätte, daß sein Name wie seine amtliche Stellung in Zeitungs-Inseraten zu Nekamen für das Aktien-Unternehmen benutzt worden waren. Zum Glück erklärte Delbrück sofort, der in Rede stehende Beamte hätte bereits seine Entlassung genommen. Das Haus nahm hieron um so mehr mit Genugthuung Alt, als allgemein bekannt ist, daß jedem preußischen Staatsbeamten untersagt ist, neben seinem Amt in Privatunternehmen sich einzulassen, und unmöglich — so reflektierte man — kann das Reich gestatten, was in Preußen nach dieser Seite hin arg verpönt ist. Es scheint ganz so, als habe der betreffende Dezerent seinen Abschied nicht genommen, sondern ihn unverfüglich bekommen. Delbrück legte bei dem für ihn sehr peinlichen Zwischenfall viel Takt an den Tag, und gerade darum gewann das Haus die Überzeugung, daß volle Remedy bereits geschaffen ist. Die übrigen Monita und Bemerkungen zum Etat sind im Ganzen unerheblich gewesen. Jeder einzelne Posten ist genehmigt worden. Ein anderer Beschluß war schon darum nicht möglich, weil die sämtlichen Zivilressorts finanziell aufs kärglichste bemessen sind. — Morgen hält der Reichstag seinen ersten Schwerinstag ab. Zur Diskussion gehört der Antrag Lasker auf Erweiterung der legislatorischen Kompetenz des Reichstages. Es darf vorweg bemerkt werden, daß der Bundesrat dem Antrag in jeder Beziehung sich verschließt, obwohl der selbe getragen wird von allen echt deutschen Parteien des Hauses. — Bismarck wird zu morgen früh aufrückerwartet.

Die im Kultusministerium erledigte Stelle eines Unterstaats-Sekretärs wird, wie die „Spen. 3.“ hört, nicht aus der Mitte der Räthe des Ministeriums, sondern durch eine hervorragende Persönlichkeit von außerhalb besetzt werden. Die Zahl der vortragenden Räthe ist übrigens durch Todesfälle erheblich zusammengeschmolzen, so daß im Kultusministerium jetzt fünf Hülfsarbeiter beschäftigt werden.

Thorn, 7. November. Am 4. d. M. fand unter Vorsitz des Hrn. Landrath Hoppe eine Besprechung in Betreff der im l. J. zu begehenden Gedächtnisfeier der Wiedervereinigung West- und Ostpreußens statt. Das bisherige Gehen des Danziger Zentralkomites und die bis jetzt von diesem gethanen einleitenden Schritte wurden zwar in mehrfacher Hinsicht angegriffen und zum Theil gemäßigt, jedoch erklärten die meisten Theilnehmer der Verhandlung sich doch dahin, daß sie, wenn auch nicht mit dem in Danzig beobachteten Verfahren vollständig einverstanden, sich doch der Wirkung für die allgemeinen Veranstaltungen nicht entziehen und daher ein Komitee bilden wollten, welches sich mit den Danzigern in Verbindung setzen und mit diesen gemeinschaftlich für die Vorbereitungen zu dem Gedächtnisfest thätig sein solle. Daß das hiesige Komitee vor allem die Einleitungen für die Feier in Stadt und Kreis Thorn übernehmen wird, ist selbstverständlich. (Th. 3.)

Österreich.

Wien, 5. Nov. Ueber die Stellung des Baron Kellersperg zur Frage der direkten Reichsrathswahlen und über die Schwierigkeiten, welche die galizische Frage dem künftigen Ministerium

zuerst 1½ Sgr. die sechsgeschwerte Zelle oder deren Raum, Nekamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an denselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

bereiten dürfte, macht ein Wiener Korrespondent des „Pester Lloyd“ die folgenden Andeutungen:

„Es scheint nicht, daß im Programme des Ministeriums Kellersperg die direkten Reichsrathswahlen den ersten Platz einnehmen werden, da alle Anzeichen darauf hindeuten, daß man es mit einem Ministerium des ausgesprochenen status quo zu thun haben werde. Eine so radikale Verfassungsreform wäre — abgesehen von anderen materiellen Momenten — formell gar nicht durchführbar, da sich für dieselbe kaum die nötige Zweidrittel-Majorität finden würde. Das neue Kabinet wird an der galizischen Frage schon eine genügend große Klippe gleich in den ersten Tagen seiner Aktion vorfinden, da, wie sich jetzt herausstellt, Grocholski sein Verbleiben von dem Programm des Ministeriums Kellersperg abhängig machte. Das Ausscheiden Grocholski's aus seiner Stellung wäre das Signal für die polnische Delegation, im Reichsrathe nicht zu erscheinen.“

Zur Geschichte der letzten Krise liefert ein Wiener Blatt noch einen interessanten Beitrag.

Nachdem Graf Andrássy im Ministerialrat seinen Bedenken gegen die Ausgleichsaktion Hohenwarts Ausdruck liegen hatte, wendete sich der Kaiser an den Grafen Lónyay, die Meinung dieses Ministers zu erfahren. Bei dem immerhin bestehenden Wetteifer der beiden ungarischen Staatsmänner habe man sich auf etliche widersprechende Bemerkungen des Angeredeten gefaßt gemacht, allein zur großen Überraschung sämtlicher Anwesenden habe derselbe erklärt, daß er sich den Ausführungen seines ungarischen Ministerkollegen in Allen und Jedem anstiege und seinerseits höchstens das Eine hinzuzufügen hätte, daß, falls etwa Graf Andrássy durch die Entwicklung der Dinge sich zum Rücktritte veranlaßt seien würde, der Kaiser in den Reihen der Deak-Partei schwerlich einen zweiten Mann finden dürfe, der die Bildung eines neuen Kabinetts übernehme. Die nicht mißverstehende Bedeutung dieser Bemerkung, daß auch auf den Grafen Lónyay selbst in dieser Richtung nicht zu zählen sein werde, wurde sowohl begriffen als gewürdigt. Graf Hohenwart habe insbesondere den Umstand für sich geltend zu machen gesucht, daß er der erste Minister sei, dem die Bildung eines vollständigen (?) Reichsrathes gelungen sei und der in demselben außerdem eine kompakte und verlässliche Majorität habe. „Nicht doch“, soll darauf von anderer Seite repliziert worden sein, „Eure Exc. behauptet, die Majorität zu haben, aber die Majorität hat Sie.“ Die schlagende Richtigkeit dieses Einwandes soll, wie das „Neue Freudenblatt“ seine Erzählung schließt, sichtlichen Eindruck gemacht haben.

Lemberg, 5. November. Der „Dziennik Polski“ beweist, daß der jetzige galizische Landtag bloss die krakauer Ritterie repräsentirt, während die eigentliche Meinung der Polen und des Landes darin nicht vertreten sei.

Pest, 5. Nov. Wie machtlos sich das Jus placeti regii gegenüber der Verbreitung des Unfehlbarkeits-Dogmas erweist, zeigt der von dem Kalocsaer Erzbischofe Haynald an seinen Diözesan-Klerus ergangene Befehl, die Lehren und Bestimmungen des letzten vatikanischen Konzils als katholische Dogmen zu lehren und befolgen zu lassen. Eine feierliche Bekündigung derselben, meint der vielgeriebene Fürstbischof von Bachs Gnaden, sei nicht notwendig, da sie allgemein bekannt seien. Gewarnt durch die Ungeheuerlichkeit des Stuhlweizer Bischofs Jesefalussy, erreicht der schlaue Erzbischof seinen Zweck durch die Annahme des bestrittenen kanonischen Satzes: Urbi et orbi promulgatum et entgit damit der Gefahr, sich von Andrássy in die Osener Burg ad audiendum verbum zitiren zu lassen. So sieht es demnach mit der Gesinnungstreue des vielgeriefenen Haynald aus, von dem „Naplo“ in Erinnerung bringt, daß er nach einer aus eingeweihten Kreisen stammenden Meldung früher einmal seinen Entschluß erklärt habe, lieber auf sein Erzbistum verzichten, als die Unfehlbarkeits-Lehre annehmen zu wollen. Armer Professor Michelis, der mit der Hoffnung nach Pest kam, Haynald werde sich an die Spitze der altkatholischen Bewegung stellen!

Frankreich.

Der „Evangelist“, ein protestantisches Blatt enthält einen Bericht über eine Pastoral-Konferenz, in welcher 135 Geistliche zu Niemes folgenden Beschuß gefaßt haben:

Die evangelische nationale Konferenz von Frankreich (Sektion des Südens) in Anbetracht, daß die Trennung vom Staat ihr mit den evangelischen Grundzügen angemessene Lage zu sein und den Bergen Gottes gegenüber seiner Kirche, sowie den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft, am meisten zu entsprechen scheint; daß der Protestantismus während dreier Jahrhunderte ein Märtyrer der notwendigen Freiheit, der Gewissensfreiheit, seinem Prinzip und seiner Vergangenheit treu ist, wenn er sich den gesetzmäßigen, liberalen Strömungen des 19. Jahrhunderts anschließe; daß die Trennung von Staat und Kirche den inneren Zwist in der reformierten Kirche Frankreichs beenden würde, indem sie den widerstreitenden Meinungen, welche um den Vorhang kämpfen, gestattete, sich in besonderen Kirchen zu konstituieren, spricht in Anbetracht alles dessen den Wunsch aus, daß in der nächsten Verfassung Frankreichs die Trennung von Staat und Kirche Platz finde.

Versailles, 4. November. Vor dem 6. Kriegsgericht begannen unter dem Vorsitz des Oberstlieutenants Aubert die Verhandlungen gegen die Mörder der Generale Clément Thomas und Lecomte. Der Anklageakt gegen die 27 Angeklagten enthält zum ersten Mal eine amtliche Darstellung der Begebenheiten des 18. März dieses Jahres. Wir entnehmen ihm daher die folgenden interessanten Einzelheiten:

Am 18. März wurde der General Lecomte mit einer Expedition betraut, deren Zweck war, sich der Kanonen wieder zu bemächtigen, welche ungenannte Komitee's der Nationalgarde auf den Buttes Montmartre willkürlich zurückließen. Die Operation sollte vor Tagesanbruch stattfinden. Von 2 Uhr Morgens ab waren die Buttes von Abteilungen des 88. Marodregiments umgeben, welche den Zugang zu den Strafen, Gassen und Steigen bewachten und untersagen sollten, die zu dem Gipfel hinaufzuführen. Um 3 Uhr setzte sich der General persönlich in Marsch an der Spitze von zwei Infanterieregimenten, deren jede 340 Mann stark war: die eine bestand aus dem 18. Fußjäger-Bataillon nebst einer Kompanie republikanischer Gardes, die andere war aus Gardiens de la Paix zusammengesetzt. Diese beiden Kolonnen sollten zusammen, die eine auf dem oberen, die andere auf dem unteren Plateau anlangen, um so gleichzeitig die bei den Kanonen aufgestellten Wachposten zu überrreffen. Der geschickt geleitete Marsch brachte auch wirklich die beiden Truppenteile zur selben Minute auf die Punkte, von denen aus sie sich von den beiden Plateaus die Hand reichen konnten. Einige vorgehobene Wachen versuchten allein Widerstand zu leisten und schossen auf den Vortrab der Kolonnen, der ihnen antwortete. Ehe noch die Posten der Nationalgarde die Zeit fanden, ihre Wachlokale zu verlassen und sich in Vertheidigungszustand zu setzen, waren sie umgangen, die Positionen erobert, die Kanonen

genommen, ihre Vertheidiger gefangen und ein Dutzend unbekannter Individuen, Delegirte oder Mitglieder der Komitees sahen sich verhaftet und ihre Papiere mit Beiflag belegt.

Die Operation war wohl gelungen. Man hatte so viel als möglich jedes Blutvergießen vermieden, man schloss die Gefangenen in das Haus Nr. 6 Rue de Rosiers, ein, welches das obere Plateau der Buttes begrenzt. Der General ordnete selbst die Vertheilung der Truppen zur Bewachung des Gauens an, ließ die Geschütze zählen, deren man 171 auf beiden Plateaus vorfand. Schließlich ließ er eine Art von Tranchée ausfüllen, um die Fortschaffung der Kanonen zu erleichtern, die man sogleich nach Ankunft der Zugpferde zu vollziehen hoffte.

Es ist heute klar bewiesen, daß wenn diese Zugpferde rechtzeitig und in genügender Zahl sich auf den Buttes befunden hätten, die Expedition mit großem Erfolg vor 6 Uhr Morgens beendet worden wäre. Aber man erwartete sie vergeblich von 5 bis 8½ Uhr. Vier Stunden hindurch blieben die Truppen am Fuße der Buttes und an den Strassen unter Waffen. Während dieser Zeit erwachte die Vorstadt und vernahm die am Morgen vollführte Expedition. Zahlreiche Agitatoren durchliefen die niederen Quartiere, indem sie die Nationalgarden Namens der Komitees zu den Waffen riefen. Sie ließen die Sturmlocke läuten und den Generalmarsch schlagen und bald bedeckte eine dichte Menge die Straßen Montmartre's. Man drängte sich an die Truppen und fragte, ob sie dejeuriert hätten. Auf die natürlich verneinende Antwort verbreitete man das Gerücht, die Regierung liege die Brüder im Heere Hungers sterben. Alltäglich veranstaltete man Sammlungen und lud die Soldaten zum Essen und Trinken ein. Die noch wenig disziplinierten Marschregimenter und die improvisierten pariser Soldaten widerstanden der Lockung nicht und so fanden die Offiziere, als sie kommandieren wollten, anstatt einer geordneten, gehorsamen Truppe einen unzusammenhängenden Haufen vor sich.

Der General selbst wurde über die Absichten dieser Volksmenge, sowie über das Sturmäntel und den Generalmarsch in unwürdiger Weise getäuscht. Gegen 7 Uhr kam der Maire von Montmartre, Hr. Clemenceau, auf das obere Plateau, um einem verwundeten Nationalgardisten Hilfe zu bringen. Er wollte ihn auf einer Babre nach dem Hospital tragen lassen. Dem widerstrebte sich der Major Bassal, welcher befürchtete, daß man alsdann alsbald in der Menge den Ruf: "Man ermordet unsere Brüder! Zu den Waffen!" ausschöpfen werde. Herr Clemenceau wandte sich darauf an den General. Dieser aber verbot den Transport des von einem Militärarzt gepflegten Verwundeten. Gleichzeitig fragte er den Maire, was der Lärm in der Vorstadt und namentlich der Generalmarsch bedeutete. Hierauf protestierte Herr Clemenceau gegen das Misstrauen, welches dieser Stadtteil einfließt, und beteuerte, daß der Generalmarsch nur die Männer der Ordnung zusammenbringe, welche geneigt wären, bei der Fortführung der Kanonen von Montmartre zu helfen, und verbürgte sich schließlich feierlich für die Ruhe seines Arrondissements. Solchen Betheuerungen gegenüber beschloß der General, ruhig die Ankunft der Pferde abzuwarten.

Gegen 8 Uhr sah man vom Plateau, daß der Platz St. Pierre von Nationalgarden, Kindern, Frauen und einigen Soldaten angefüllt war. Um 8½ Uhr gelang es etwa 30 Nationalgarden, man weiß nicht wie, durch eine kleine Straße auf das obere Plateau zu kommen. Sie hatten die Gewehrkolben umgedreht und verlangten zu parlamentieren. Man wies sie ab und sie zogen sich unter Drohworten zurück. Der General ließ darauf zwei Jägercompagnien gegenüber dem Platz St. Pierre aufrücken und beschäftigte sich nicht mit den Sitzungsgängen, die er von den Pelotons des 88. Regiments besetzt glaubte. Als bald drang eine ungeheure Menge auf die Plateau's vor, einige Sektionen von Soldaten, die sie mit sich fortzogen, an ihrer Spitze. Letztere hatten den Kolben umgekehrt. Der Major Boussargues fragte mehrmals beim General an, ob er Feuer geben solle; dieser aber verwies ihn auf Bajonettcharge. Der Zudrang wurde indessen im Rücken ebenso stark, als in der Front; die Jäger konnten sich des Bajonetts nicht mehr bedienen und der General sah sich plötzlich umringt, ergripen und nach der Rue des Rosiers Nr. 6 geschleppt, wo man von ihm verlangte, eine Ordre zu unterzeichnen, welche die Soldaten zum Zurückspringen anweise, was er verweigerte. Darauf führte man ihn nach

dem Chateaurouge (Rue Clignancourt), wo sich ein Aktionskomitee befand und die in Freiheit gesetzten Nationalgarden verbreiteten das Gerücht, der General habe auf das Volk schiessen lassen. Sie zeigten als Beweis einen verwundeten Nationalgardisten. Mehrere andere Offiziere, im Ganzen elf, die von 10 Uhr bis gegen Mittag vom Volke gefangen genommen waren, brachte man ebenfalls nach dem Chateaurouge, wo sie der Angeklagte Simon Mayer, Kapitän des 169. Nationalgarden-Bataillons, bewachte und sie gegen 1 Uhr einem ihm unbekannten Nationalgardenkapitän übergab, welcher sich mit einer geschriebenen Ordre, von vier Unbekannten unterzeichnet und mit dem Siegel eines Komites versehen, präsentierte. Der General und die 10 Offiziere wurden von 60 Mann durch eine drohende Volksmenge nach der Rue des Rosiers Nr. 6 geführt, wo sie der Mitangelagte Lieutenant Lagrange in ein kleines Zimmer eintreten ließ, während er sich mit seiner Truppe in die Tiefe des Gartens zurückzog. Der General verlangte beim Eintritt in das dicht gefüllte Zimmer das Komitee zu sehen, vor dem alle Welt sprach. Die Menge antwortete ihm mit Schimpfworten. Die anwesenden Nationalgarden-Offiziere und namentlich ein Lieutenant Meyer suchten mit Nachdruck das weitere Eindringen der wütenden Menge zu verhindern. Das Komitee war nicht zu finden. Im ersten Stock des Hauses befand sich jedoch noch ein anderes Gefangenendepot und der Mitangelagte Kadanski, ein erst am Morgen aus Autun angelommener Pole, hatte hier eine Art Verhör vorgenommen. Inzwischen hörten während einer Stunde Drohungen und Beschimpfungen gegen den General nicht auf. Von Komitee keine Spur, ebenso wenig vom Maire, Herrn Clemenceau.

Gegen 3 Uhr stieg General Clement Thomas auf dem Platz Pigalle aus dem Wagen. Man erkannte ihn und beschuldigte ihn, im Jahre 1848 Bürger deportiert zu haben. Man umringte ihn sofort, schmähte ihn und der Mitangelagte, Kapitän Aldeno, verhaftete ihn und führte ihn dem interimistischen Kommandanten seines Bataillons, dem Kapitän Nas, zu. Letzterer stolz, eine Rolle zu spielen, ordnete die Überführung des Generals nach der Rue des Rosiers an, wo er gestoßen und geschlagen in das Zimmer geschleppt ward, in dem sich der General Leconte bereits befand; 2000 Personen, die ihn begleitet hatten, wollten ihm nach ins Haus. Da kletterte ein belgischer Ex-Franztreuer-Kapitän, der Angeklagte Herpin-Lacroix, auf eine Marquise im 1. Stock und forderte die bestialisirte Menge auf, ein Kriegsgericht zu bilden; man hörte ihn nicht. Auch Kadanski protestierte im Hofe umsonst gegen die Todesdrohungen, welche die Menge austieß. Doch um 5 Uhr drang ein Menschenstrom in das Zimmer der Gefangenen durch Thür und Fenster. Die Nationalgarden riefen: "Tod! Tod! Man soll sie erschießen lassen, sonst erziehen sie uns morgen." Ein Infanterie-Sergeant sagt dem General Leconte, daß er aus persönlicher Rache den ersten Schuß auf ihn abfeuern wolle. General Thomas wurde hierauf mit Kolbenschlägen nach dem Garten getrieben. Unterwegs mehrmals angeschossen, wurde er schließlich mit dem Rücken an die Gartenummauer gelehnt, und während er sein Gesicht zu schützen suchte, indem er mit der rechten Hand den Hut vorhielt, trafen ihn Schüsse in die rechte Seite, so daß er zusammenbrach, und auch dann noch schoß man auf den Leichnam und stampfte mit Kolben auf ihm herum. General Leconte hörte die Schüsse im Zimmer. Errathend, was ihm bevorstehe, gab er sein Geld dem Mitgefange, Major Boussargues, und schritt festen Muthes den Mörfern voran, kaum hatte er zehn Schritte in den Garten gethan, als eine Kugel ihn ins Knie fallen ließ. Man schleppte ihn zum Leichnam des General Clement Thomas und dort vollendete man das Verbrechen, indem man zehn Schüsse auf Armeslänge auf ihn abschoß, worauf noch zwei Soldaten, die Schnack der Armee, den zerstörten Leichnam mit zwei Kugeln durchbohrten.

Aus dem Vorgehenden erhellt, daß ein eigentliches Kriegsgericht hier nicht vorhanden war. Die zehn gefangenen Offiziere wurden nach dem Chateau d'Eau abgeführt. Am Fuße der Buttes begegneten sie dem Maire Clemenceau, begleitet von Simon Mayer, welcher letztere auf die Mordnachricht hin ausrief, daß man die Republik entehrt habe. Der Maire aber riet ihm, in seinen Ausführungen vorsichtiger zu sein. In der Nacht wurden die übrigen Gefangenen in Freiheit gesetzt. Es folgte nun das Verhör des Angeklagten Verdaguer, eines

desertirten Sergeants des 88. Linien-Regiments, der heute behauptet, daß sein Bataillonschef am 18. März befohlen habe, den Kolben umzufahren und so mit dem Volke zu fraternisiren. Der Angeklagte, der sich den Föderirten anschlossen ist noch beschuldigt, im Hause des General Ambert Silber, Juwelen, Wein etc. gemeinsam mit seiner mit angeklagten Maitresse Dugas und dem Dienstmädchen Bonnard gestohlen zu haben. Aus dem Verhör ergibt sich nicht, daß Verdaguer auf die ermordeten Generale geschossen. Das weitere Zeugenverhör wird auf die nächste Sitzung vertagt.

Italien.

Das Buch von Jules Favre: „Rome de la république française“, von dem erst Bürstenabzüge vorliegen, ergänzt die neueste Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Napoleon III. und Victor Emmanuel, infofern, daß man nicht mehr blos sieht, wie der König von Italien zu einer wahren Bedientenrolle gegenüber dem Manne der Tuilerien herabgewürdig wurde, sondern auch wie die weltliche Macht des Papstes ihren einzigen Halt in dem Franzosenkaiser erkannte. Nachdem Marquis d' Banville, beauftragt durch eine Gramontsche Depeche vom 31. Juli, dem Kardinal Antonelli den Entschluß der kaiserlichen Regierung, ihre Truppen zurückzuziehen, angekündigt hatte, erkannte dieser, wie Banville berichtete, „ohne Mühsame und ausführlich an, daß eine Niederlage Frankreichs der Anfang eines europäischen Kataklismus wäre, dessen Folgen unvermeidbar sein würden und in welchen der heil. Stuhl Alles zu verlieren hätte und gewiß auch Alles verlieren würde. Wenn es Leute giebt, sagt er mir, die dies nicht einsehen, die für uns eine menschliche Stütze außerhalb Frankreichs träumen, so sind dieselben sehr blind. Die Revolutionäre täuschen sich hierüber nicht. Preußen versieht nicht, dieses Gefühl auszubeuten und dies treibt ihm auch in diesem Augenblick die italienischen Revolutionäre zu. Er zeigte sich dankbar für die Hoffnungen, die wir ihm ermöglichen, an unseren Sieg zu Gunsten der Befestigung seiner ferneren Sicherheit zu knüpfen.“

Großbritannien und Irland.

Die Ultramontanen können sich in die Beiführung nicht hineinfinden. Der Episkopat von Irland verlangt allen Ernstes, daß die Schulkinder mit Leib und Seele in die Gewalt der Priester gegeben werden. „Wir wollen“, schreiben die Bischöfe in einem Hirtenbrief, „An das Volk von Irland“, „katholische Erziehung in allen Zweigen haben – in den Elementarschulen, den Mittelschulen und an der Universität. Die Lehrer, die Bücher und die Inspektoren sollen alle katholisch sein.“ Ferner verlangen sie Abschaffung der bestehenden Musterschulen und Einrichtung katholischer Erziehungsanstalten, natürlicherweise auf Staatskosten. Was die Mittelschulen anbetrifft, so „fordern“ sie, daß alle bestehenden Stiftungen, gleichviel ob katholisch oder protestantisch, in einem gemeinsamen Fonds geworfen werden. Wie bescheiden!

Rußland und Polen.

□ Kolo, 5. November. Die im Durchschnitt schlecht ausgefallene Kartoffelernte berücksichtigend hat die Regierung von den betreffenden Behörden ein Gutachten darüber verlangt, ob es nicht gerathen erscheine, den Verbrauch der Kartoffeln zur Spiritusfabrikation zu beschränken, wie und in welcher Weise dies geschehen sollte und wie die dem Staate durch die Verkränzung erwachsenden Ausfälle an Brennstoffen am begünstigsten zu decken seien. Wie ich höre, soll der größere Theil der eingegangenen Gutachten gegen eine Beschränkung

Theater.

Primitive Naturen, Söhne der Wildnis, Othello's, Dämonen und Alles, was in dem Zwielicht des Grenzgebiet zwischen Himmel und Hölle sich bewegt – dies, meinten wir bisher, seien Gestaltungen, an denen Otto Lehfelds Künstlerschaft sich ausschließlich zu bewähren im Stande. Shakespeare schien ganz eigentlich das Magazin, dem er sein Material zu entnehmen habe. Dass ihm auch Lessing geschrieben haben könne, daß er gar in der taghellen Region weiser, abgelernter Philosophie, in welcher „Nathan“ wandelt, heimisch – dies überraschte uns in demselben hohen Grade, in welchem wir gestern die Leistung unseres Künstlergastes zu bewundern Veranlassung hatten. Wir gingen – offen gestanden! – mit einem gewissen Zagen in diese Vorstellung, nicht als ob wir daran gezweifelt hätten, daß dieser „Nathan“, auch wenn er in der Totalität vergriffen sein sollte, in den Einzelheiten vortreffliche Momente haben würde, sondern weil wir nicht recht daran glauben möchten, daß dieselbe Begabung, welche für Gestalten wie Richard III., Othello, Lear wie geschaffen sei, nun auch wiederum für einen „Nathan“ sollte geschaffen sein können. „So felsam – schien es – widerspricht Natur sich nicht.“ Und doch! Dieser Widerspruch ist nicht nur vorhanden: er ist sogar gelöst in einem höhernen Dritten: in der wahrhaft erstaunlichen Gewalt, welche Lehfeld zunächst über sich und seine Mittel besitzt, in dem künstlerischen Bewußtsein. Schon die Gewöhnung an Shakespeare muß die leidenschaftslose Ruhe, die gemessene Haltung, das gewogene Wort und die zeremonielle Dialektik „Nathans“ zu scheinbar unüberwindlichen Aufgaben machen. Wir erwarten z. B. nicht grade viel von der Erzählung im IV. Act. Hier ist doch noch das Nachsitzen leidenschaftlicher Erregung, wenn auch „die Vernunft allmälig wieder kam“.

Und sprach mit sanfter Stimme: und doch ist Gott!
Doch war auch Gottes Ratschluß das! Wohl!

Komm! übe, was Du längst begriffen hast;
Was schwerlich zu über schwerer nicht,

Als zu begreifen ist, wenn Du nur willst.

Indes wir bekennen: so schön, wie grade die Ringgeschichte von Lehfeld vorgetragen wurde, so erinnerungsfreudig und gefaßt, wie die Szene von Duran erzählt ward, so psychologisch fein nuancirt, wie der Monolog im 6. Aufzug des III. Altes war, wirklich nur laut gedacht und den Prozeß des Denkens unmittelbar veranschaulichend, daß man gar nicht Worte zu vernnehmen glaubt, sondern nur das Arbeiten des Denkapparates – so erst kann die Überzeugung in dem Zuschauer wachsen, zu der man sich nur schwer bekennen mag, daß nämlich der „Nathan“ dramatisch wirksam sei. Nur eine ganz leise Reminisenz aus den Shakespearrollen drängte sich zuweilen noch in dieses Lessingsche Gebilde: eine zu leidenschaftliche Beweglichkeit, wie sie zwar in Momenten des Affekts unvermeidlich ist, und bei einem Shylock z. B. nicht stört; aber Nathan ist das klassische Bild der überwundnen Affekte; seine Hände sind nur das Werkzeug seines Denkens, ihre Impulse empfangen sie vom Willen, nicht vom Gefühl. Wir können diese schüchterne Ausstellung um so weniger zurückhalten, als im Uebrigen auch das Neuherrn dieses „Nathan“ – Gestalt, Maske, Tracht – wunderbar zum Ganzen passte und durch unvergleichliche Plastik grade die Stellungen sich auszeichneten, der deflaminatorische

Theil der Partie überdies mit vollendetster Meisterschaft behandelt war. Hr. Lehfeld hat sein Gastspiel vor einem einschließlich des Orchesters ausverkaufte Hause begonnen; das Publikum gab dem gewaltigen Eindruck wiederholte Beifall.

Fr. Hirsch-Podolski hatte die „Daja“ übernommen. Doch wohl nur, um auf diese Weise die Aufführung des „Nathan“ zu ermöglichen. Wir haben diese Künstlerin im Rollenfach der „komischen Alten“ wiederholte als einen hohen Gewinn für die Vorstellungen unserer Bühne bezeichneten können, aber die „Daja“ ist keine komische Alte. Es wollte uns bedenken, als habe Frau Hirsch zu viel Gemüth in diese etwas gewöhnliche Frauengestalt hineingetragen und sie mit Arabesken der Sentimentalität verziert, die Lessing absolut nicht beabsichtigte. Diese „Daja“ wirkte komisch; das aber soll sie nicht, sie soll nur zu denken geben. Auch darf sie nicht mehr sein wollen in dem Stücke, als gleichsam eine Schraube in dem Apparat, ein „Gipfelchen.“ Hiermit wollen wir nur auf den Uebstand hingewiesen haben, welchen die Übernahme von Rollen, die außerhalb der Begabung liegen, immer mit sich bringt. Non omnia possumus omnes!

Der „Tempelherr“ (Fr. Neutscher) befand sich in der unangenehmen Lage, seine nicht eben leichte Partie über Hals und Kopf lernen zu müssen; dies entschuldigt. Fr. Normann (Saladin) gesell und zwar mit Recht. Es war in der Leistung Verständniß und Nuance. Etwas mehr Gemessenheit hätte den Sultan schärfer charakterisiert.

Frl. Bernhardt (Recha) war in den Hauptmomenten in der That das weiche, schwärmerische Kind, die echte Geistesstöchter „Nathan“, indeß möchten wir eine schärfere Betonung der schallhaften und zuweilen ein geringerer sentimental Affekt gewünscht haben. Im Kostüm, das uns fiktiv historisch sehr getreu erschien, hatte die Recha den Wetteifer der „Sittah“ (Frl. Schade) zu bestehen, die im Ganzen verständig deflamirt, aber viel zu regungslos und monoton war. Das Organ dieser Dame scheint doch lediglich für Frauenrollen thun, eine Weile andächtig schwärzend, aber auch gut zu handeln mit männlichen, sagen wir: heldischen Qualitäten zu passen; die echte Weiblichkeit der Sittah gab sich in diesen Tönen zu rauh und hart.

Bleibt noch die bekannte Trias: Patriarch (Fr. Ugnad), sehr wirksam, im Aeußern sowohl wie in der Sprechweise und in der feinsten Intoleranz der Judenverbrennung; der Klosterbruder (Fr. Hirsch) nicht minder gelungen; die fromme Einfalt war meisterhaft akzentuiert; der Dervisch (Fr. Löwe) mit den Requisiten einer guten Schule ausgestattet, aber wohl in der Auffassung ein Wenig vergriffen; es lag eine versteckte Komik in diesem Dervisch, die vom Dichter schwerlich beabsichtigt.

Die zweite Gastrolle des Hrn. Lehfeld ist Schillers „Tell“ und wir machen deswegen hier darauf aufmerksam, weil sie auf Freitag, den Geburtstag Schillers, fällt.

Geistliches Konzert.

Einen seltenen, aber desto nachhaltigeren Genuss bot das am Montag in der Kreuzkirche von Herrn Kantor Bienvaald im Verein mit einigen Dilettanten zu einem Wohlthätigkeits-Zwecke veranstaltete geistliche Konzert. Einen desto nachhaltigeren Genuss, sagen wir, weil das vulgäre Vorurtheil, als ob geistliche Musik langweilig oder zum Mindesten steif, schwer und dunkel sei, hier seine glänzendste Widerlegung fand. Wir glauben nicht, daß von dem ganzen zahlreichen Publikum, das sich eingefunden hatte, die Voraussetzung von der Schwerfälligkeit der Kirchenmusik überwunden war, aber daß die meisten Zuhörer dennoch die Wirkung, die reinigende und zu weihvoller Andacht stimmende, der Bachschen und Händelschen Töne in hohem Maße verspürten, glaubten wir aus der gespannten Aufmerksamkeit abstrahiren zu dürfen, mit welcher jeder einzelnen Piece gefolgt wurde.

Es war aber auch eine sichtlich mit unsäglicher Sorgfalt vorbereitete und in allen Stücken gelungene Aufführung. Bald das Bachsche F-moll-Konzert für Orgel und Streichquartett nahm das Gemüth siegreich gefangen. Hell und warm wie Sommersonnenstrahlen fiel die Kantilene des Adagios in die Seele; wir hatten, ungewohnt, Bachsche Tonschöpfungen öfter zu hören, den Eindruck, als ob ein Mendelssohn'sches Tongebilde, herrlicher Melodien voll, an Ohr und Herz schläge, und es ward uns klar, wie Mendelssohn, der Moderne, aus Bachscher Tiefe geschöpft haben müsse. Die Arie von Händel „Sie schallt die Psalme“ wurde von Hrn. Glomme meisterhaft gesungen; dieser Künstler hat von der Bühne herunter sich schnell das posener Publikum gewonnen und Gestalten wie sein „Don Juan“ und „Luna“ lassen sich nicht zu häufig auf den Brettern sehen. Um so erstaunlicher ist seine Vielseitigkeit, und die tiefe Empfindung, der Schönheits Sinn und Geschmack, mit welchem er hier in vollendetster Aussprache auch die auf so abliegenden musikalischen Gebiete gestellte Aufgabe bewältigte, lassen seine entschieden künstlerische Bedeutung über allem Zweifel erhaben erscheinen. Gleich hier sei auch des vortrefflich von ihm und Frl. Bartsch durchgeführten Duets aus Mendelssohns „Elias“ erwähnt. Frl. Bartsch, eine Schülerin des Hrn. Bienvaald, hat eine schöne, entwickelte, sympathische Stimme, die grade in ihrem Mangel zugleich ihren Vorzug birgt. Die Stimme ist nämlich von frappirender Tiefe, doch nicht gleich ausgiebig in der Höhe; für die Bühnenrepräsentation vielleicht ein Nachteil, dagegen für den Kirchengesang zweifellos ein Vorzug, der in der Kantate mit Quartettbegleitung und Campanella zweifellos hervortrat. Präzis und wirksam, wie diese Kantate vorgetragen ward, blieb nur das Eine zu wünschen übrig, daß tiefere Glocken eingeschlagen hätten. Wir können nicht auf alle Piècen eines Näheren eingehen, doch sei allen, welche zu dem Konzerte mitwirkten, und speziell den Herren Hoffmann und Beyer die Anerkennung nicht versagt, daß sie von ihrer Seite Alles gethan haben, um das Gelingen des Ganzen zu fördern.

Den Löwenantheil aber an dem Erfolge nahm Hr. Bienvaald für sich, der die Seele des Ganzen war. Man muß so hingegeben sein an die Sache und nur an diese allein, um solche Wirkungen erzielen, um so die Kräfte ineinander aufzugehen, so den Totaleindruck zu einem echt künstlerischen gestalten zu können. Ein tüchtiger Feldherr dirigirte seine Truppen mit makelloser Präzision und Genauigkeit. Aber er er-

und dahin gerichtet sein, daß, wenn auch die Ernte nicht eine gute zu nennen, der Ertrag derselben im Allgemeinen doch derart sei, daß auch bei dem üblichen Verbrauch der Kartoffeln zur Branntweinfabrikation ein wirklicher Notstand nicht zu befürchten stehe, da auf den häuerlichen und andern kleinen Grundstücken, wo die Kartoffeln in geringeren Quantitäten gebaut werden, diese durchweg besser gerathen sind, als auf den Dominien und überhaupt da, wo man die Frucht mehr im Großen und lediglich zum Verbrennen zu bauen pfleat.

A f i l e

Eine interessante Nachricht kommt aus einem sehr entfernten Lande: aus Japan. Der Mikado hat dort den Beschluss gefaßt, das Land, "damit es eine ehrenvolle Stellung unter den Nationen gewinne", von den bisherigen feudal-föderalistischen Institutionen zu säubern und das Einheitssystem an deren Stelle zu setzen. "Das einzige Heilmittel", sagt der Mikado in seinem Manifest, "liegt in der Abschaffung der alten feudalen Territorial-Beziehungen."

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. November. [16. Sitzung.] 12 Uhr. Am Tische des Bundesrates Delbrück, v. Lutz, v. Freyberg, v. Mittnacht, Michaelis u. A.

Zunächst wird der Gesetz-Entwurf über die Einführung des Bundesgesetzes betreffend den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870 in Württemberg und Baden ohne Diskussion in dritter Be- ratung zugleich mit der gestern angenommenen Resolution des Abg. v. Bonn (bezüglich der Feststellung des Personenstandes) endgültig ge- nehmigt.

In der darauf folgenden ersten Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung in Württemberg und Baden am 1. Januar 1872 mit der Einschränkung jedoch, daß die Einführung des vorgeschriebenen mündlichen und öffentlichen Verfahrens in Württemberg bis zum 1. Juli 1873 verschoben werden kann, führt der Abg. Mohl aus, daß die norddeutsche Gewerbeordnung Württemberg eine entschiedene Verschlechterung der jetzigen Verhältnisse bringe. Er sehe zwar voraus, daß er heute mit seinen Bedenken das selbe Schicksal haben werde, wie gestern mit seinem Protest gegen die Einführung des Unterstützungswohnstiftes; (in der That versagt das Haus auch heute dem Nedner jede Aufmerksamkeit); das soll ihn aber nicht hindern, für das einzutreten, was er einmal für das Richtige erkannt habe. Nedner entwidelt die verderblichen Folgen der Gewerbeordnung in Bezug auf die einzelnen Gewerbszweige in seinem Heimatlande; namentlich polemisiert er gegen die Bestimmungen über das Haufzwerke, die Reklutionsfreiheit und die Aufhebung der Schanzconzessionen. Er beantragt schließlich Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission.

Abg. Elben hofft auf unbedingte Annahme des Gesetzes, weil durch die wirthschaftliche Einigung auf einen sehr namhaften Theil Deutschlands ausgedehnt und dadurch ein ungeheurer Fortschritt gemacht werde. Er erkenne gern an, daß die bisherige Gewerbegezung in Württemberg sehr liberal sei und daß sich der Vorredner um das Zustandekommen des Gesetzes von 1862, das u. A. die Zünfte abschaffe, große Verdienste erworben habe. Aber seine Bedenken gegen die norddeutsche Gewerbeordnung seien hinfällig. Die Erlaubnis zu Häusfern werde nach § 57 derselben nicht nur nach dem Bedürfnis, wie der Vorredner angegeben habe, gewährt, sondern — ausgenommen bei Schausstellungen — in allen Fällen. Die Aufhebung der Schankkonfessionen sei ein Vortheil, da bisher mit Ertheilung derselben bei der oligarchischen Regierung der württembergischen Gemeinden viel Missbrauch getrieben sei. Die Koalitionsfreiheit werde die Arbeiterverhältnisse nicht verschlechtern; bis jetzt habe allerdings die Krankheit der Strifes in Württemberg nicht grasiert, aber das sei keine Folge der bisherigen Gesetzgebung, sondern der dort Gott sei Dank! herrschenden, ziemlich gefundenen wirthschaftlichen Verhältnissen und namentlich des sozialfreudigen Einverständnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern; daran werde auch die Gewerbeordnung nichts ändern. Dagegen führe sie andere, namhafte Reformen ein, z. B. die ärztliche

vies auch selbst im Einzelmusik seine persönliche Bravour. Allen Respekt vor dieser wahrhaft spielenden Gewalt, mit welcher er die Orgel kommandirt. Es ist aber auch ein herrliches Instrument und nur auf einem solchen könnten die mehr der Virtuosität gestellten Aufgaben in allen Nuancen und Färbungen bewältigt werden. Man sieht für gewöhnlich, die Orgel sei für die Charakteristik der Töne präde und renitent. Aber man müßte diese chromatische Phantasie von Thiele hören oder gar die Phantasie von Berens, um einen Begriff davon zu bekommen, welchen Wirkungen die Orgel fähig ist und wie sie trotz des Nimbus der Heiligkeit, der sie von Alters her umweht, sogar eine recht weltliche Physiognomie annehmen und des Kirchentons sich begeben kann. Wenn die Kirchenmusik nicht gar so ängstlich vor der Profanation sich schente, wir würden — trotz unseres Nichts durchdringenden Gefühls der Welt und trotz der Reminiscenz an das Hörzische „odi profanum vulgus et arceo“ — recht sehr bitten, daß solche Konzerte häufiger wiederholt würden. Hr. Bienwald scheint uns ein Mann, um der geistlichen Musik, um den Bach und Händel eine wohnlichere Stätte im modernen Publikum zu erobern. —m.

Rom und die französische Republik.

Bekanntlich wird Jules Favre dieser Tage ein Buch mit diplomatischen Dokumenten veröffentlichen, welches Bezug auf den Fall der weltlichen Herrschaft des Papstes hat. Dasselbe wird den Titel führen "Rome et la République française". Wir entnehmen dieser Sammlung eine Depesche des Grafen Harcourt vom 26. April 1871, worin er selbst über den Empfang berichtet, der ihm zu Theil wurde, als er dem Papste sein Beglaubigungsschreiben überreichte. d'Harcourt schreibt: "Während meiner langen Fahrt vom Palais Colonna nach dem Vatikan war ich Gegenstand der Neugierde, welche in einigen Vierteln der Bössiglichkeit nahe kam. Es wurde jedoch nirgends ein feindseliger Ruf laut oder eine feindselige Geberde gemacht, selbst dann nicht, als dem Papste ergebene Personen auf meinem Wege ihre Hüte abnahmen. Die Beweise der Hochachtung für den Repräsentanten der französischen Regierung, die in der Stadt selbst nur vereinzelt waren, wurden in der Enceinte des Vatikans, welche mehrere Hundert Personen enthielt, einstimmig. Nachdem ich die Treppe hinaufgegangen, fand ich die Säle, welche vor den Gemächern des Papstes liegen, mit einer beträchtlichen Menge angefüllt. Der Kardinal Antonelli hatte mich, als ich von das erste Mal sah, mit einigen sehr einfachen und würdigen Worten benachrichtigt, daß man jetzt nicht mehr einen Botschafter mit den üblichen Zeremonien empfangen könne, da ein großer Theil des Personals, welches bei diesen Gelegenheiten figurirte, verabschiedet worden sei. Die Dienerschaft war, wie mir der Kardinal gesagt, weniger zahlreich als früher, eben so das ganze Personal.

Freizügigkeit und namentlich die Theaterfreiheit. In Stuttgart, eine Stadt von 80,000 Einwohnern, existire nur ein Theater, und all möglichen Anstrengungen, ein zweites zu errichten, seien bisher fruchtlos gewesen. Schließlich spreche er den Wunsch aus, daß recht bald durch Einführung der Gewerbeordnung auch auf Bayern die wirtschaftliche Einigung Deutschlands vollendet werde.

Abg. Richter sieht in der Annahme der norddeutschen Gewerbeordnung durch die württembergische und badische Regierung trotz ihrer großen Mängel und Fehler einen um so größeren Antrieb, sie von den Erschalen zu befreien, die ihr von ihrem Ursprung noch ankleben. Man habe bei ihrer Berathung viel zu viel Rücksicht auf das burokratische preußische Gesetz von 1845 genommen, und um überhaupt etwas zu Stande zu bringen, mit Anhängerinnen Kompromisse geschlossen, die noch aus den Zeiten des „beschränkten Unterthanenverstandes“ stammten. Man werde eine gründliche Revision der Gewerbeordnung in nächster Session vornehmen müssen, und er hoffe dann auf die Unterstützung Mohls, sie von den letzten Resten des Kunstwesens zu befreien. Auf die Abhilfe einiger besonders dringender Mängel werde man freilich schon früher bedacht sein müssen; vor Allem sei eine legislative Regelung des Versicherungs- und Apothekerwesens sowie der Verhältnisse der gewerblichen Hilfsklassen nothwendig. Ein Apothekerchef sei dringlich, nach seinen statistischen Berechnungen wachse die Zahl der Apotheken nicht im Verhältniß zu der Zunahme der Bevölkerung; daß gegen wachse täglich die Zahl der Apothekenbesitzer, die in jungen Jahren ihre Apotheken verkaufen und gemäßlich von den Zinsen des in Folge des Monopols übermäßig hohen Verkaufscapitalis leben. Eine Resolution des norddeutschen Reichstages von 69 fordere ein Gesetz, das die Errichtung neuer Apotheken von ihrer Lebendigkeit und Nothwendigkeit unabhängig stelle. Derselbe Reichstag habe auch eine Resolution über baldigste Vorlage eines Gesetzentwurfs, betreffend die gewerblichen Hilfsklassen gefordert. Auch dies Gesetz sei dringend nothwendig und er bitte, um sich eine besondere Interpellation zu ersparen, das Reichskanzleramt um Aufklärung über den Stand der Sache.

Damit schließt die erste Lesung; ebenso glatt passirt die Vorlage die zweite Lesung.

Es folgt der Bericht der Budgetkommission über die Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen des norddeutschen Bundes ausschließlich derjenigen, welche durch den Krieg gegen Frankreich veranlaßt sind, mit dem Nachweise der Etatsüberschreitungen und extraordinären Ausgaben für das Jahr 1870. Die Anträge der Kommission gehen dahin: 1) Vorbehaltlich der bei Prüfung der Rechnungen sich etwa noch ergebenden Erinnerungen die nachgewiesenen Etatsüberschreitungen und extraordinären Ausgaben für das Jahr 1870 im Betrage von 1,800,871 Thlru. nachträglich zu genehmigen. 2) Den Reichskanzler aufzufordern, entsprechend der Verpflichtung zur Rechnungslegung nach den einzelnen Positionen der Titel des Spezialetats auch in den Uebersichten über die Einnahmen und Ausgaben der Vorjahre vom nächsten Jahre ab, die Etatsüberschreitungen, soweit dies bis zur Vorlegung derselben ausführbar ist, nach Titeln und Positionen der Spezialetats zur Genehmigung des Reiches mitzuheilen. 3) Da Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage in der nächsten Session einen umfassenden Bericht über die bei den Maßregeln zur Bekämpfung der Kinderpest gemachten Erfahrungen vorzulegen.

Was den ersten Antrag betrifft, so verzichteten wir füglich auf die minutiöse Aufzählung der einzelnen Positionen. In dem zweiten Antrage haben die gesperrten Worte die Bedeutung einer Milderung gegenüber dem von Mitgliedern der Fortschrittspartei gestellten Verlangen, die Etatsüberschreitungen sofort bei der Rechnungslegung zu spezialisiren. Der dritte Antrag gab dem Bundeskommissar, Regierungsrath Starke, Anlaß zu Mitteilungen über die Verbreitung und Bekämpfung der Kinderpest im Jahre 1870, die auch heute noch für große Kreise von Interesse sind. Eine Spezifikation der Kosten, bemerkte er, könne erst in etwa 14 Tagen aufgestellt werden. Wenn die Ausgabe von 843,494 Thlr. auch noch erscheine, so müsse dabei in Anschlag gebracht werden, daß militärische Absperrungen wegen der Kriegsverhältnisse nur im beschränkten Maße ausführbar gewesen seien, und man dashalb zur Tötung infizierter Viechbestände rasch und in ausgedehntem Maßstabe habe schreiten müssen. Die Kinderpest hat im Jahre 1870 in 21 verschiedenen preußischen Neuerungsbezirken in Sachsen, Hessen,

Stuhl vereinigen, fester zu knüpfen gewesen sein würden, so würde dieses Resultat durch nichts sicherer erreicht worden sein, als durch die Gemeinschaft der Unglücksfälle, welche Frankreich und ihn betroffen haben. Während der heilige Stuhl die Heimsuchungen des Unglücks zu erdulden hatte, erlitt Frankreich Niederlagen, die selbst seine Feinde in Erstaunen versetzten. Wir haben die Gewissheit, daß wir uns mit Hilfe der Zeit erheben werden, und die Beharrlichkeit unserer Gegner, unsere Hilfsquellen zu erschöpfen, beweist, daß sie den nämlichen Gedanken haben. Es ist das den großen Völkern und großen Institutionen Eigenthümliche, die härtesten Schläge ertragen zu können, ohne niedergeworfen zu werden, und das Unglück durch ihr unerschütterliches Vertrauen auf eine bessere Zukunft zu ermüden. Kein Beweis von Sympathie, kein Geschenk für die Opfer dieses beklagenswerthen Krieges war uns werthvoller als die Ihrigen. Man hat mir speziell empfohlen, Ew. Heiligkeit dafür zu danken." — Der Papst antwortete ungefähr in folgenden Worten: "Ich werde den Brief des Herrn Thiers beantworten. Das Wenige, was meine Lage mir gestattete, zu Gunsten der Opfer des Krieges zu thun, ich habe es mit ganzem Herzen gethan. Ich bin empfänglich für den Wunsch, welchen Sie mir überbringen. Alle Welt hat Interesse, daß der Staat Rom nicht das bleibt, was er ist. Sie haben heute Verlegenheiten, welche Ihnen nicht Ihre ganze Aktionsfreiheit lassen. Ich verlange nicht mehr, als ich verlangen kann. Ich wünsche nur, daß Ihre Regierung dem italienischen Kabinet Rathschläge der Klugheit gebe, daß sie ihm Tage, darauf zu sehen, langsam vorzugehen, keine überstürzten Maßregeln anzunehmen, nicht Bahnen zu betreten, die leicht gefährlich werden könnten. Sie wollen mit aller Gewalt in Rom eine definitive Niederlassung errichten, und tausend Gründe wollen, daß Rom nicht Ihre Hauptstadt werden kann: die Zukunft wird das sein, was Gott gefallen wird. Die Souveränität kann man in Zeiten, wie diese, nicht wieder aufsuchen; ich weiß dieses besser denn irgendemand. Alles, was ich wünsche, ist ein kleines Stück Land, wo ich Herr sein würde. Wenn man mir anbieten würde, mir meine Staaten zurückzugeben, so würde ich es nicht annehmen, aber so lange ich nicht dieses kleine Stück Land haben werde, kann ich meine geistlichen Funktionen nicht in ihrer Fülle ausüben." — Es ist unmöglich, beim Lesen der Antwort des heiligen Vaters nicht von der Mäßigung — ich gehe weiter — von der Resignation, deren Abdruck sie trägt, betroffen zu

S. S. COOPER

Dieser Tage befand sich in Wien ein Geieche, welcher, auf dem ganzen Leibe tätowirt, nicht verfehlt hatte, auf der Klinik des allgemeinen Krankenhauses, wo sich derselbe präsentirte, großes Aufsehen zu erregen. Derselbe ist in den sogenannten besten Jahren, ein Mann von kolossalem Gliederbau und athletischer Kraft, ohne welche er die Operation nicht überstanden hätte, welche ihn eben zur Sehenswürdigkeit ersten Ranges gemacht. Er wurde vor ungefähr drei Jahren, in den chinesischen Wässern kreuzend, aufgegriffen und nebst zwei Kollegen zur Tätowirung verurtheilt. Die beiden anderen hielten die Prozedur nicht aus und starben. Der Held unserer Erzählung wurde durch neun Monate lang tätowirt. Punkt an Punkt setzte der betreffende Künstler auf den Leib des Gefangenen unter strengster Bewachung einer Ultheilung Soldaten, welche mit gespanntem Hahne ihre Gewehre nach

und dem Fürstenthum Birkenfeld mehr oder weniger intensiv geherrscht. Mit hervorragender Heftigkeit ist die Seuche in den Regierungsbezirken Trier und Koblenz aufgetreten, und sind für Trier 343.697 Thlr., für Koblenz 167.306 Thlr. an Kosten entstanden. Ende 1869 war sie im Gebiet des norddeutschen Bundes erloschen, und, nachdem sie die ersten 8 Monate des Jahres 1870 an den östlichen Grenzen mit Einbruch gedroht hatte, ist sie vom 1. September ab in Folge von Einführung ausländischen Kindvieches für die Verproviantirung der Armee fast gleichzeitig an den verschiedensten Punkten des Bundesgebiete zum Ausbruch gekommen. Am 12. Dezember 1870 war die Seuche bis auf einige Orte als im Bundesgebiet erloschen erklärt, und ist ihr völliges Aufhören mit Schluf des Jahres 1870 anzunehmen. Von einigen Mitgliedern der Kommission wurde darauf aufmerksam gemacht, daß nach verschiedenen in der Presse veröffentlichten und privaten Mittheilungen es den Anschein habe, als ob die Tötung von noch gesundem Vieh zur Erstickung der Pest in größerem Umfange vorgenommen sei, als nöthig gewesen wäre, und man deshalb wünschen müsse, daß die Bundesregierung über die von ihr im Jahre 1870 gemachten Erfahrungen dem Reichstage Mittheilung mache, um danach das Gesetz vom 7. April 1869 verbessern zu können.

Nachdem die Uebersicht mit dem Nachweise in allen Positionen genehmigt worden, erneuert sich bei der Berathung des ersten Antrags die in der Kommission bereits erhobene Kontroverse, ob hier von einer nachträglichen oder nicht vielmehr von einer vorläufigen Genehmigung die Rede sein dürfe. Einige Abgeordnete finden es gleichgültig, für welches Wort man sich entscheidet und wollen sogar auf beide verzichten. Andere, wie Grumbrecht und Lasker geben der "vorläufigen" Genehmigung den Vorzug, weil sie konform ist der vorläufigen, nicht an den Spezialpositionen des Etats nachgewiesenen Mittheilung der Etats-Ueberschreitungen Seitens der Regierungen, der die eigentliche Rechnungslegung und demgemäß die förmliche Ertheilung der Decharge erst folgen soll. Die nicht korrekte Praxis des preußischen Landtags, bemerkt Lasker, im ersten Falle von einer nachträglichen Genehmigung zu sprechen, scheint in die Fassung des vorliegenden Antrags übergegangen zu sein. Das Haus beschließt in diesem Sinne und ertheilt seine vorläufige Genehmigung.

Die beiden andern Anträge werden ohne Debatte genehmigt, nachdem Präsident Delbrück zur Nr. 2 Folgendes bemerkt hat: eine verfassungsmäßige Verpflichtung zur Vorlegung der Etatsüberschreitungen in der jetzt gewählten Form besteht überall nicht. Die Finanzverwaltung ist dem in früheren Sessonen des Reichstages ausgesprochenen Wunsche, die Etatsüberschreitungen unmittelbar nach dem Schluß des Rechnungsjahres zur Kenntniß des Reichstages zu bringen, bereitwillig entgegengekommen, einmal weil wir überhaupt den Wünschen dieses Reichstages, soweit es möglich ist, gern entgegenkommen, dann aber, weil es für die Finanz-Verwaltung selbst von Interesse ist, wenn anerkannt wird, daß prima facia gegen die Etatsüberschreitungen besondere Bedenken nicht obwalten. Alle Motive, die zu der Vorlage in der jetzigen Form geführt haben, würden daher auch für eine Zustiehung im Sinne der Resolution maßgebend sein; allein diese selbst erkennt an, daß dies vielleicht nicht ausführbar sein möchte, indem sie die Vorlegung verlangt, so bald sie ausführbar ist. Wenn die Nachweisung der Etatsüberschreitungen für die einzelnen Titel so früh geliefert werden kann, daß sie unmittelbar in der auf den Schluß des Rechnungsjahres folgenden Session vorgelegt werden kann, so wird sie auch vorgelegt werden. Ob das aber immer möglich sein wird, das kann ich heute nicht übersehen, weil weder ich noch sonst jemand darüber bestimmt klar sein kann, wann in jedem einzelnen Jahre der Reichstag zusammenentreten und wie lange er tagen wird.

In Verbindung mit der Uebersicht und so weiter steht der Gesetzesentwurf, betreffend die Bemündung der Ueberküsse (Referent von Benda), der ohne Debatte genehmigt wird. Das Haus tritt sodann in die zweite Beratung des Reichshaushaltsgesetzes für 1879.

in die zweite Beratung des Reichshaushaltsgesetzes für 1872. Bei Kapitel 2 (Bundesrat und Ausschüsse des Bundesrates) nimmt das Wort Abg. Richter: Es ist bereits mehrfach durch Abgeordnete der nationalliberalen Partei auf einen Unbeleidstand hingewiesen worden, der sich vielfach unangenehm fühlbar gemacht hat, daß wir nämlich über die Beschlüsse des Bundesrates keine amtlichen Mitteilungen erhalten. Wenn nun der Gesetzgeber denkt, daß

zu erschießen. Der also Traktirte, Alexander B..., beschreibt den Vorgang der Tätowirung als einen maslos schmerzlichen und peinlichen. Tag für Tag wurde er vier bis fünf Stunden eine Partie des Körpers nach der anderen tätowirt. Der Tätowirende stellte eine lange, fein zugepitszte Stahlspitze in ein Farbenbüschel - zwei Farben, roth und blau wurden angewendet - und stieß dann die also gefärbte Spitze in die betreffende Stelle der Haut, aus welcher die Farbe absolut nicht mehr entweicht. Natürlich stellte sich alltäglich bestiges Fieber ein, welches den Unglücklichen dem Tode nahe brachte. Endlich wurde er als vollständig „tätowirt“ entlassen. Die Zeichnungen sind äußerst künstvoll und mit der größten Genauigkeit, mit echt chinesischer Geduld ausgeführt. Es sind nicht nur die verschiedensten Ornamente in den mannigfältigsten Verschlingungen angebracht, auch Thiere und Gebäude sind ihm applizirt. Symmetrisch auf beiden Seiten der Brust recken zwei arge Bestien mit langen Zungen ihre Köpfe gegeneinander. Die beiden Schwüle dieser Thiere verlaufen sich in einer Moschee mit hochansirebendem Minaret, dessen Spitze einem beschittenen Pappelbaum ähnelt. Dieser Theil ist unzweitig der wirksamste, indessen bietet auch die Rückenpartie ihre landschaftlichen Reize. Auf den beiden Achseln, geben große Sonnen auf mit einer unzähligen Menge von Strahlen - nur die Ohren sind frei; auf den Wangen sind rechts und links drei ineinander greifende Ringe angebracht, die an Präzision und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, was dem Träger dieses Kunstwerkes am meisten unangenehm ist, da es jedem, der ihm ins Gesicht sieht, auffällt. Alexander B. ist sehr verschlossener Natur, etwas barschen Wesens und für Neugierde am wenigsten zugänglich. Ein Zufall war es, daß ihn ein hiesiger Arzt entdeckte, und der Korsar, dessen Abenteuer allen aufsenttationalen Episoden erpichten Romanschriftstellern sich bestens empfiebt, ist bereits nach London abgereist.

* **Cholera.** Während die Cholera in Russland herrschte, hat sich dort, wie aus Petersburg vom 10. d. geschrieben wird, in auffälliger Weise eine besondere Neigung zu heidnischen Gebräuchen und abergläubischen Maßregeln kundgegeben, von denen man Schutz gegen die verheerende Seuche erwartete. Bei den Juden z. B. ordneten zelotische Rabbiner die Entrichtung eines Loskaufgeldes, ferner die Verheirathung armer Brautpaare auf dem Friedhofe an; Aussteuer und sonstige Kosten mussten durch milde Beiträge beschafft werden. Bei den Christen nahm der Aberglaube wieder andere Formen an. In russischen Dörfern suchte man um Mitternacht einen Zauberkreis um das von der Cholera bedrohte Dorf zu ziehen und dadurch die Einwohner zu schützen. Es kamen Frauen mit fliegenden Haaren, so wie man ungefähr die Elementargeister, Russalkas, abbildet, in einem langen Zuge heran. Zuweilen mußte es eine bestimmte Zahl von solchen Frauen sein, welche die Zeremonie ausführten, etwa zwölf mit ihrer Anführerin. Einige von ihnen spannten sich an einen Pfug, welcher von den anderen geleitet wurde, bis die Furchen rund um das ganze Dorf herumging. An anderen Orten entzündete man ein „heiliges Feuer“ durch Reibung von Holzstücken und räucherte mit daran angebrannten Rauchwerk das ganze Dorf aus.

* Sir Roderik Murchison hat in seinem letzten Willen den Professor Archibald Gaikie von Edinburg zu seinem literarischen Testaments-Volltrecker eingesetzt und ihm für diese seine Bemühungen 1000 Pf. Sterling hinterlassen. Der genannte Professor wird ein umfassendes Werk über den Verstorbenen veröffentlichen. Material darüber steht ihm in Unmasse zu Gebote, da der verstorbenen Gelehrte allein viele Kisten an Tagebüchern und sonst benutzbaren Schriften hinterließ. Jeder der Professoren der Schule für Geologie ist in dem Testamente mit 100 Pf. Sterling bedacht. Der Anstalt selber hinterließ er die ihm vom Kaiser von Russland (Nikolaus) zum Geschenk verehrte prächtige Vase aus sibirischem Avanturin, sammelt seinem sehr wertvollen Tafelgeschirr aus Gold und Platina. Über den Nachfolger Sir Ro-

zößen Presse angewiesen, eine Offenheitlichkeit, die selbst noch hinter der des alten Bundesstages zurückbleibt. Der Bundesrat hat auch die Geschäfte der früheren Zollkonferenzen zu erledigen, über welche ehemals sehr umfassende Veröffentlichungen gemacht wurden, die einen beträchtlichen Theil unserer Bibliotheksräume füllten: heute erfahren wir über diese Gegenstände, die doch tief in unsere Staatsverhältnisse einschneiden, nicht das Mindeste. Es scheint dieser Zustand auch schon im Bundesrat selbst anerkannt zu sein, wenigstens lässt hierauf eine Aeußerung schließen, welche der Minister v. Mittnacht in der Sommeression vor dem württembergischen Landtag gemacht hat. Ein weiterer sehr berechtigter Wunsch ist der, daß dem Reichstag die Gesetzvorlagen zu derselben Zeit zugehen, in der sie dem Bundesrat mitgetheilt werden. Der letztere bildet im Reiche gewissermaßen eine zweite Kammer, es liegt also kein Grund vor, hier nicht dieselbe Praxis zu befolgen, die in den Einzelstaaten überall üblich ist. Das Bedürfnis ist jetzt viel dringender geworden, als es im Norddeutschen Bunde war, weil durch die erhebliche Erweiterung des Bundesrates auch der Zeitraum, welcher erforderlich ist, um die Vorlagen zirkulieren zu lassen, wesentlich größer geworden ist. Ich erinnere Sie nur an das Invaliden-Pensionsgesetz, das Münzgegesetz und selbst die Etatsvorlagen. Allerdings ist der Bundesrat oft schon verfammt, ehe der Reichstag einberufen ist; indes würde man in diesem Falle den Mitgliedern die Vorlagen an ihren Wohnort schicken können; es würde dadurch ein gründlicheres Studium derselben ermöglicht, ohne die Dauer der Sitzungen zu verlängern. Gegenwärtig sind wir auch in dieser Beziehung ausschließlich auf die offiziöse Presse angewiesen. Abgesehen davon, daß die Nachricht der letzteren keineswegs durchaus zuverlässig sind — ich erinnere nur an eine Veröffentlichung der Postverwaltung, welche direkt vor dem Glauben an diese Mitteilungen warnt — so scheint mir auch ein solches Verhältnis durchaus ungemeinen.

Präsident Delbrück: Es würde nicht richtig sein, die Vorlagen, welche von den einzelnen Regierungen im Bundesrat eingebracht werden, so zu behandeln wie Gesetzesvorlagen, welche die Regierung des Landes in ihre erste Kammer einbringt. Es ist richtig, daß der Bundesrat dazu neigt, die Position einer ersten Kammer, oder wie der Vorredner sich ausdrückte, einer zweiten Kammer auszuüben; indes übt er nicht allein diese Funktion aus, sondern er stellt zugleich, indem er aus Bevollmächtigten besteht, welche nach der Instruktion ihrer Regierungen zu handeln haben, eine Versammlung von Bevollmächtigten dieser Regierungen dar. Wenn man diese Eigenschaft festhält, so erledigen sich von selbst die Analogien, die der Vorredner gezogen hat. Die von ihm vermittelten Protokolle des Bundesrates, welche sich auf Zoll- und Steuerangelegenheiten beziehen, sollen demnächst dem Hause mitgetheilt werden.

Abg. Mohrtheit den Wunsch des Abg. Richter, daß den Mitgliedern die Vorlagen früher als jetzt zugehen. Bei der Schnelligkeit der Berathungen sei es durchaus nothwendig, sich vorher vorzubereiten. Der Bundesrat stelle allerdings keine erste Kammer dar, sein Verhältnis zum Reichstage, bezüglich der Berathung der Vorlagen, sei jedoch dem der Kammern in den Einzelstaaten durchaus analog. Er hofft deshalb, daß das Reichskanzleramt dem ausgeprochenen Wunsche thunlich zu entsprechen suchen werde.

Abg. Rüssel: Wenn es seine Schwierigkeiten haben sollte, uns die Vorlagen zu derselben Zeit zugehen zu lassen, in der sie dem Bundesrat mitgetheilt werden, so könnte man den ausgesprochenen Wünschen vielleicht dadurch zuwirken, daß der Bundesrat etwas früher einberufen wird, und somit die Vorlagen eher zu unserer Disposition stehen.

Bei der Position: Vermehrung der Hilfsarbeiter im Reichskanzleramt vermisst Abg. v. Hoverbeck in dem Etat eine genügende Motivierung. Wenn auch die Kommissarien des Hauses ohne Zweifel genauere Information über diesen Punkt eingezogen haben, so erscheine es doch wünschenswerth, die erforderliche Erläuterung gleich im Etat selbst zu geben.

Präsident Delbrück: Ich hatte irrthümlich geglaubt, daß der Nachweis für das Bedürfnis der hier verlangten Positionen in den alljährlichen Erfahrungen des Reichstages liege, und die darauf hinweisen, daß die wachsende Zahl der Geschäftszweige und die der Natur der Sache nach immer nur sehr allmälig in Angriff genommen werden können, ganz von selbst eine entsprechende Vermehrung des Personals mit sich bringt. Es wäre mir ja leicht gewesen, im Etat die wachsende Zahl der Journalnummern anzugeben, ich würde mich aber nur schwer entschließen können, einen solchen nur mechanischen Nachweis zu geben. Ich kann daher zur Motivierung der Forderung nur auf den eben angegebenen naturnäheren Gang der Verhältnisse verweisen.

Abg. Wehrenpfennig hat als Kommissar des Hauses weitere Recherchen betreffs eines detaillierten Nachweises der Mehrausgabe nicht angestellt, da ihm die Geschäftsvolumen als ausreichendes Motiv für die Vermehrung der Hilfsarbeiter erscheint.

Abg. v. Hoverbeck ist durch die Ausführung des Präsidenten Delbrück befriedigt, weist aber darauf hin, daß man im preußischen Abgeordnetenhaus in solchen Fällen eine eingehende Motivierung in besonderen Denkschriften zu geben pflege.

Abg. Lasker erinnert bei der Position: „Besoldungen für vortragende Ämte“, daran, daß fürtlich die Annonce eines Privat-Eisenbahn-Unternehmers unterzeichnet war von dem vortragenden Rath des Bundeskanzleramts für das Eisenbahnen. In Preußen habe man bisher stets mit großer Strenge darauf gehalten, daß ein solcher Missbrauch der amtlichen Stellung zur Reklame für ein Geschäftsunternehmen nicht geduldet werde, und mannsache Erfahrungen gemacht, welche es empfehlen, in dieser Beziehung im Interesse des Reichs vorsichtig zu sein. Hoffentlich werde man in dieser Frage des Anstandes und der öffentlichen Moral im Reiche die strenge Praxis beobachten, und es sei deshalb anzunehmen, daß der erwähnte Fall nur in Folge eines Missverständnisses möglich geworden sei.

Präsident Delbrück: Ich glaube die von dem Vorredner speziell angeregte Frage dadurch erledigen zu können, daß ich mittheile, daß der Beamte, den er dabei im Auge gehabt hat, bereits seine Entlassung aus dem Reichsverwaltungsdienst eingereicht hat, und daß sein Entlassungsgesuch jetzt Sr. M. dem Kaiser zur Genehmigung vorliegt.

Abg. Lasker: Ich konstatiere also die Thatstache, daß der vorher erwähnte Fall sich ohne den Willen der Regierung ereignet hat, und werde daran festhalten, wenn mir nicht vom Tische des Bundesrates widerprochen wird. (Ein solcher Widerspruch erfolgt nicht.)

Bei der Position V. (Beamte für die Kontrolle der Zölle und Verbrauchssteuern 124,000 Thlr.) vermisst Abg. Wehrenpfennig die genaue Angabe der Zahl der Beamten, wie sie bei allen ähnlichen Positionen mitgetheilt wird. Präf. Delbrück erwiedert, daß die genaue Angabe in diesem Falle nicht thunlich sei, da in dieser Branche ein unbestimmter Theil der Beamten nur kommissarisch beschäftigt sei und die Stärke der Grenzbewachung wechsle.

Bei Position XI. (Dispositionsfonds für unvorhergesehene Ausgaben 40,000, im Vorjahr 30,000 Thlr.) berichtet Abg. Richter die Ansichten des Abg. Greil über die Natur eines Dispositionsfonds; die Budgetkommission habe auf seinen Antrag über die Verwendung des vorjährigen Auskunfts gefordert und erhalten. Er erkenne nach dieser Auskunft die Begründung der Erhöhung des Fonds um 10,000 Thlr. an. Wer er stimme darin mit Greil überein, daß ein Dispositionsfonds etwas Unnormales sei und daß man ihn auf Allerstrengste auf unvorhergesehene Ausgaben beschränken müsse. Das scheine ihm aber hier nicht der Fall zu sein. Es figuriren z. B. im Dispositionsfonds ein Posten von etwa 8000 Thaler für Aufschaffung der stenographischen Reichstagsberichte, um sie an die Mitglieder der deutschen Landesvertretungen, die nicht im Reichstag sitzen, zu verteilen. Und für sich halte er die Ausgabe für zweckmäßig; sie gehöre aber nicht in den Dispositionsfonds, sondern etwa in den Etat des Reichstages. Es ließen sich vielleicht noch andere Posten auffinden, um den Dispositionsfonds zu erleichtern. Die Einsetzung von Kommissionen, um die einheitliche Gezeitung vorzubereiten, würden ja allmälig zu einer stehenden Einrichtung im Reich und die Ausgaben dafür seien keinesfalls unvorhergesehene, als welche sie jetzt figurirten. Er beantrage, den Titel XI der Budgetkommission zu überweisen, um eine derartige Trennung von berechenbaren und unvorhergesehenen Ausgaben, wie er sie angekündigt, beim Dispositionsfonds vorzunehmen. Abg. Dunker

hält die 8000 Thlr. für stenographische Reichstagsberichte ins Wasser geworfen, da die verschlissenen Landtagsmitglieder sie doch nur als Massatur benutzen (Heiterkeit); Abg. v. Bernuth u. Wehrenpfennig halten eine Ueberweisung an die Kommission wegen der Geringfügigkeit der Summe bei einem Etat von 100 Millionen und weil die meisten Posten sich vorher nicht veranschlagen ließen, nicht für geboten; Abg. v. Hoverbeck repliziert, daß eine Argumentation, wie: die geforderten Summen seien ja Kleinigkeiten, nicht in die Budgetberatung des Reichstags gehöre; die Kommission solle auch nur die Posten veranschlagen, die sich berechnen ließen; die Vertheilung der stenographischen Berichte halte er allerdings auch für nützlich.

Nachdem noch Abg. Lasker gegen den Richter'schen Antrag gesprochen, wird derselbe abgelehnt.

Bei den einmaligen außerordentlichen Ausgaben (51,000 Thlr. zur Herstellung eines Gebäudes für die technischen Arbeiten der Normal-Archivs-Kommission) empfiehlt Abg. Wehrenpfennig die Bewilligung; wegen der großen Schwierigkeit, passende Bodenverhältnisse und die richtigen Temperaturverhältnisse herzustellen, liege eine nachträgliche Erhöhung der Kosten nicht außer dem Bereich der Möglichkeit. Die projizierte Lage des Gebäudes auf dem Grundstück der Sternwarte sei freilich eine sehr ungünstige; es sei in einer Ecke des Gartens platziert. Abg. Dunker kritisiert die Lage des Gebäudes, namentlich mit Bezug auf den Umstand, daß in Zukunft eine Verlegung der Sternwarte vielleicht nothwendig sei. Bundeskommissar Michaelis repliziert, daß sich Form und Lage des Gebäudes nicht anders einrichten lasse, da es in der Richtung des Meridians liegen müsse. Der Director der Sternwarte, zugleich Director der Normal-Archivs-Kommission, habe erklärt, daß die Nothwendigkeit einer Verlegung der Sternwarte weder jetzt noch in Zukunft in Aussicht stehe. Damit schließt die zweite Beratung des Etats des Reichskanzleramtes.

Bei dem Etat des Rechnungshofes des deutschen Reichs bemerkt Abg. Richter zu einer außerordentlichen Ausgabe von 20,000 Thlr. für Revision der Kriegskosten-Rechnungen von 1870 und 1871, daß das Reichskanzleramt die Herren in Potsdam doch in eine etwas schnelleren Gangart bringen möge.

Der Etat des Leipziger Bundes-Oberhandelsgerichts wird ohne Debatte genehmigt. Schluß 3 Uhr; nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. (Dritte Beratung des Antrags Büsing und Genossen; erster Bericht der Petitionskommission; erste und zweite Lesung der Anträge Lasker, v. Ulrich, v. Cranch u. a. m.)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 8. November

— **Herr Oberbürgermeister Kohleis**, welcher vor kurzem eine Reise nach Süddeutschland gemacht, ist von dort weiter nach Italien gereist und befand sich nach dem zuletzt eingetroffenen Briefe in Palermo.

— **Im Handwerkerverein** hielt am Montage der 1. Archivs-Inspektor, Dr. Steuerrath Neufranz, einen Vortrag über Ausführung der neuen Maß- und Gewichtsordnung. Es wurde das Längenmaß, das Meter, mit seinen decimalen Unterabteilungen erörtert; sodann das Flächenmaß, die Hektare; das Hohlmaß, das Liter und vornehmlich das neue Gewichtssystem. Der Vortragende sprach dabei zunächst über die vorgeschriebene Form der Gewichte, und theilte mit, daß von den bisherigen bereits geachten Gewichten die 100, 50, 10, 2 und 1 Pfundstücke im lokalen Verkehr ohne Umlaufung weiter benutzt werden können. Später kommen ganz in Wegfall die 25, 5 und 3 Pfundstücke, können jedoch in Gebrauch bleiben, so lange sie richtig sind. Es ist ratsam, die kleineren Gewichte unter $\frac{1}{2}$ Pfund lieber neu anzuschaffen, da die Umlaufung der älteren mehr kostet, als die Neuanschaffung. Die 20 Kilogramm, 200 Gramm, 20 Gramm und 2 Grammstücke sind doppelt zu halten, um alle Größen zwischen 40 und 50 Kilogramm, 400–500 Gramm u. leicht wiegen zu können. Die Waagen müssen gleichfalls gestempelt und auf denselben angegeben sein, welche Tragfähigkeit sie besitzen. Von den Tafelwaagen dürfen nur die Schärfertige und Präzisionswaage in Gebrauch genommen werden. Die sog. Höferwaage, auf der meistens Gegenstände von geringerer Werthe abgewogen werden, darf eine 4fach größere Differenz als die gewöhnliche Waage zeigen; doch ist sie durch ein Abzeichen als Höferwaage zu bezeichnen. Alle Waagen, welche nachgestempelt werden sollen, sind im eisernen Waagebalzen mit einem kupfernen Pfrosch zu versehen, in welchen der Stempel hineingepreßt wird. In einem zweiten Vortrage werden genauere Mittheilungen über die Hohlmaße u. gemacht werden. — Der Vorsitzende, Herr Redakteur Stein, theilte darauf eine Buzchrift des Magistrats mit, in welcher die Mitglieder des Vereins aufgefordert werden, sich recht zahlreich zu dem Ehrenamte als Zähler zu melden. Schließlich wurde eine Versprechung über das Kreditbedürfnis des gewerblichen Handwerks abgegeben, welche den Standes in Posen eröffnet, an welcher sich die Herren Guttmann, Gerstel, Kantorowicz und der Vorsitzende beteiligten. Herr Guttmann sprach die Hoffnung aus, daß durch die ostdeutsche Bank in erhöhtem Maße dem Kreditbedürfnis Genüge geleistet werden würde, während von Herrn Gerstel darauf hingewiesen wurde, daß der hiesige Geschäftsbereich, welcher $\frac{1}{3}$ seiner Darlehen an Handwerker gebe, und bis zum 1. November d. J. einen Jahresumsatz von 836,000 Thlr. gehabt habe, allen Anforderungen der Gewerbetreibenden an Kredit zu genügen im Stande sei. Der Vorsitzende legte der ostdeutschen Bank vornehmlich die Bedeutung bei, daß durch dieselbe andere Kapitalien, welche hier bereits vorhanden seien, für den Kredit frei gemacht und die Fabrikthätigkeit in unserer Provinz gehoben werden würde.

— **Servis.** Wie der „Schles. Blg.“ von hier mitgetheilt wird, ist für Posen welches nach dem Servis-Tarif vom Jahre 1867 zur Servislaste I. gehört, die Erhebung in die höchste Servislaste A. (Berlin) nachge sucht worden, da der Betrag der I. Klasse zur Deckung der von den Militärpersonen aus dem Service zu bestreitenden Bedürfnisse (Wohnung, Beleuchtung und Beheizung) in Folge der ungünstigen lokalen Verhältnisse nicht nur nicht ausreicht, sondern überschritten wird. Das Kriegsministerium hat hierauf hin in Anerkennung der geltend gemachten Uebelstände die nähere Eingehung der angeregten Frage in Aussicht gestellt.

— **Aus Westpreußen.** 6. Nov. wird geschrieben: Nach polnischen Blättern sollen im Laufe der Monate November und Dezember in Schwedt, Tuchel, Leissen, Trombitz, Neustadt, Flatow, Berent und Garthaus polnische Volksversammlungen abgehalten werden. Zur Berathung kommen: 1) Ueber die Nothwendigkeit der polnischen Sprache in den Schulen, der Administration und dem Gerichte. 2) Ueber die Petition wegen Gleichberechtigung der polnischen Sprache, und 3) über die Gründung von Vereinen zur Unterstützung der Schule. Viele katholische Geistlichen sollen ihre Befreiung augefragt haben. Die Statuten zur Gründung des Vereins ad 3 in jedem Kirchdorfe sind bereits durch die polnische Presse veröffentlicht worden.

— **Von Papstes** haben, nach einer Mittheilung der „Germania“, drei Mitglieder der großpolnischen Deputation, welche zum Biährigen Papstjubiläum glückwünschend nach Rom gepilgert waren, hohe Orden erhalten. Unter diesen dreien befindet sich auch der Landschafts-Direktor Dr. Josef v. Morawski. Nach dem „Kraj“ hat der polnische Schriftsteller J. J. Krassowski von Viktor Emanuel den italienischen Kronenorden erhalten. Defovist Du Deine Polen, defovist ich meine Polen, denkt der R. galantuomo.

— **Eine Ofenklappen-Geschichte.** Montag Abends hatte sich ein Mädchen, welches bei einer Herrschaft auf der Berlinerstraße im Dienste steht, zu ihrem Geliebten, einem strammen Offiziersburschen von der Artillerie, in dessen Quartier begeben, und war von dort nicht wieder zurückgekehrt. Als nun das zweite Dienstmädchen, welches mit jenem in demselben Dienste stand, am nächsten Morgen ihre Kollegin vermißte, begab sie sich zu dem Liebhaber ihrer Freundin. Als sie die Tür der Kammer öffnete, lagen beide bewußtlos da, indem, wie sich herausstellte, sie die Klappe des Ofens, welchen sie rechts stützte, zu frühzeitig geschlossen hatten. Beide wurden ins Krankenhaus geschafft und befinden sich bereits auf dem Wege der Besserung.

— **Unglückfall.** Der Kutscher des hiesigen Baumeisters Hrn. G. verunglückte am Dienstag in der Nähe der Giebelstraße, indem die Pferde des Fuhrwerks, welches er lenkte, plötzlich anzogen,

und die Räder über beide Beine des Kutschers gingen, so daß dieselben gebrochen wurden.

— **Ein frecher Dieb.** In ein offenes Kleiderwarengeschäft am Wilhelmplatz schlich sich am Dienstag Nachmittags ein Dieb ein und entwendete dort, während der Inhaber des Geschäfts auf einem Stuhle sein Nachmittagschlafchen hielt, einen Kof. (Schiedsgericht. Theuerung. Stadtverordnetenversammlung.) Auch in Ostrowo ist Zwecks Entscheidung von Streitigkeiten zwischen selbstständigen Gewerbetreibenden und deren Gefellen und Lehrlingen ein Schiedsgericht gebildet, welches unter Vorsitz des Magistratsmitgliedes Herrn Apotheker Kawa aus 6 Arbeitgebern und 12 Arbeitnehmern, welche von der Stadtverordnetenversammlung gewählt worden, besteht. Das qu. Ortsstatut ist bereits von der kgl. Regierung bestätigt. — In Folge der gestiegenen Lebensbedürfnisse haben sich die Müllermeister in Ostrowo veranlaßt gehalten, durch öffentliche Bekanntmachung im letzten Kreisblatt die Mahlpreise zu erhöhen. — Am 8. d. Mts. findet in Ostrowo öffentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung statt, bei welcher außer anderen Vorlagen auch der Antrag des Magistrats, der höheren Töchterschule eine jährliche Beihilfe von 200 Thlr. aus städtischen Mitteln zu bewilligen, zur Verhandlung kommen wird.

— **A. Kosten.** 6. November. Waterländer Frauenverein. Sparkassen. Vor schule. Feuer. Aus dem Bericht über die segensreiche Wirksamkeit des vaterländischen Frauenvereins für den diesseitigen Kreis unter dem Vorsitz der Frau Landräthin Delsa entnehmen wir Folgendes: Außer den bei dem Vereine und bei dem Kreislandrat eingegangenen Gaben zur Unterstützung der aus dem Kreise eingezogenen Reserve- und Landwehrmannschaften, sowie ihrer Familien wurde eine Baureinahme von 2506 Thlr. erzielt. Verwendet wurden hieron 1009 Thlr. für das Kosten-Wand-Bat. und das 58. Linien-Inf.-Regt., für das hiesige Reserve-Zugath 343 Thlr. zur Unterstützung von hilfsbedürftigen Familien eingezogener Mannschaften 283 Thlr. Der verbliebene Bestand von 822 $\frac{1}{2}$ Thlr. ist dem bei der Kreis-Kommunalfeste verwalteten Kreisfonds zur Unterstützung invalider Krieger des Kreises zugeführt und ist dieser Unterstützungs-fonds durch die jetzige Zuwendung auf 1592 $\frac{1}{2}$ Thlr. angewachsen, wovon 1500 Thlr. in 5-prozentigen Kosten-Obligationen bestehen. Die Zinsen sollen alljährlich immer im Monat Dezember an besonders bedürftige Krieger vertheilt werden und hat über die Vertheilung eine von den Kreisständen gewählte Kommission zu beschließen. Noch ist bemerkt, daß die betreffenden Unterstützungs-festen bis spätestens den 1. Dezember jeden Jahres bei dem Herrn Landrat Delsa anzubringen sind. — Die Übersicht über den Stand der hiesigen Sparkasse ergiebt Passiva: 7967 Thlr. (rund), hier von kommen auf die Einlagen 7700 Thlr.; Aktiva: 8290 Thlr., hier von sind 7583 Thlr. Hypotheken- und Wechselforderungen. Der Überschuss von 322 Thlr. stellte den Reservefonds dar. Die Übersicht von dem Stand der Sparkasse in der Nachbarstadt Schmiegel gestaltet sich dagegen folgendermaßen: Passiva: 26.538 Thlr. (rund), hier von sind 24.096 Thlr. Einlagen, 949 Thlr. Zinsen und 1493 Thlr. Reservefonds; Aktiva: Ausgleichende Kapitalien 25.935 Thlr., beträgt demnach der Bestand 603 Thlr. — Der hiesige Vorrichtungsverein, eingetragene Genossenschaft, hält unlängst die vorschriftsmäßige Generalversammlung ab. Der Bericht ergab, daß nach Abzug der Passiva von 258 Thlr. verbleibt. Die Mitgliederzahl ist bis jetzt auf 222 gestiegen. — Am 31. Oktober c. brannte in Pietrowo, eine Meile von hier, auf dem dortigen Gutshof ein Haus und ein Stall nieder. Beim Retten der Sachen verunglückte der Ochsenknecht Johann Broinski und wurde von dem Feuer so arg verletzt, daß er am folgenden Tage früh 4 Uhr an den Brandwunden starb. Die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt noch unbekannt.

— **Newstadt b. P.**, 6. November. (Unfall.) Der Maurer Wiesner aus Bolewice feierte am Sonnabend Abend von dem eine halbe Meile von hier entlegenen Dorfe Komorowo, wo er die Woche durch gearbeitet hatte, nach seinem Wohnto zurück, und da er bis zum folgenden Morgen dort nicht eingetroffen war, so wurden Nachsuchungen ange stellt, die zu dem Ergebnis führten, daß der vermisste unter einer auf dem Wege befindlichen Brücke als Leiche gefunden wurde. Der p. Wiesner soll nämlich den erhaltenen Wochenlohn dazu benutzt haben, sich einen Rauch zu trinken, und da er wahrscheinlich bei dem Gange über die Brücke gestolpert, so fiel er mit dem Kopfe nach unten in das Wasser und ertrank, da Hilfe nicht in der Nähe und er nicht im Stande war, sich wieder heraus zu holen.

— **Ostrowo.** 6. Nov. (Bürgermeister. Theuerung.) Der hiesige Bürgermeister Dr. Castner hat seine Entlastung nachge sucht und wird zum 1. April aus seiner Stellung scheiden. — Die Theuerung der Lebensbedürfnisse macht sich auch hier immer fühlbarer, und wirkt besonders drückend auf die Beamten, welche bei gleichem Verhältnis höher befördet sind und noch den Vortheil haben, daß sie dort alle Bedürfnisse besser, zu jeder Zeit und in jeder beliebigen Quantität haben können, was hier nicht der Fall ist. So kostet hier, um nur ein Beispiel anzuführen, die Tonnen Kohlen 1 Thlr. 25 Sgr. und ist dabei noch häufig gar nicht zu haben. Sparfüllen, wie man sie in Posen und überhaupt in größeren Städten fast durchweg findet, existieren bei uns nicht und so kommt die Heizung hier durchweg höher zu stehen, als in Posen. Der Gehaltsunterschied zwischen hier und Posen tritt besonders bei den Gymnasiallehrern her vor, welche hier in einer zu den Theuerungsverhältnissen viel zu niedrigen Gehaltsstufen stehen.

— **Raschkow.** 5. Nov. (Kirchliche Apotheke.) In Angelegenheiten der

In dieser Kammer bemerkte er unmittelbar unter dem Schindeldache einen Haufen brennender Lumpen, während in einem in dem Schindeldache befindlichen Loch, offenbar um das Feuer schneller zu verbreiten, ein anderer gleichfalls brennender Lumpenhaupts stießt. Mit Hilfe des in dem Eimer befindlichen Wassers und des unterdessen auch in die Kammer gedrungenen Kaufmanns Kurniter gelang es ihm, ehe das Feuer gefährliche Dimensionen anzunehmen vermochte, dasselbe im Keime zu ersticken. Der Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, fiel sofort auf die Angeklagte Bartkowia. Dieselbe stand nämlich seit dem 3. Juli c. bei der Witwe Joseph in Diensten, hatte jedoch durch ihr herausforderndes und widerstreitliches Benehmen zu wiederholten Malen zu Streitigkeiten Veranlassung gegeben und endlich ihre Herrschaft bestimmt, ihr zu kündigen. Am 21. Juli, an demselben Tage, als sie den Dienst verlassen sollte und als das Feuer ausbrach, mache sie sich noch trotz des Verbots der Witwe Joseph daran, den Boden und die Treppe zu schenken, nachdem sie vorher zu verschiedenen Personen sehr verdächtige Ausserungen, daß sie sich rächen würde etc., hatte fallen lassen. Außer ihr war im Laufe des ganzen Vormittags Niemand auf dem Boden gewesen, und namentlich konnte Niemand in die immer verschlossene Kammer, in welcher demnächst das Feuer ausbrach, gelangen. Nur die Angeklagte wußte, wo die Frau Joseph den Schlüssel zu dieser Kammer auf dem Boden aufzubewahren pflegte, so daß es ihr ein leichtes war, in die Kammer zu gelangen. Sie versuchte zwar, den Verdacht auf den taubstummen Galland, einen Bruder der Joseph, welcher am Vormittage auf dem Boden gewesen sein soll, zu lenken, dies gelang ihr jedoch nicht, da durch mehrere Zeugen bestanden wurde, daß Galland und sein gleichfalls taubstummer Bruder den ganzen Vor- und Nachmittag über bis zum Ausbruch des Feuers im Keller beschäftigt waren. Interessant war es, als die beiden taubstummen Brüder Galland von dem bei der biegsigen Taubstummen-Anstalt angestellten Lehrer Matuszewski über den Sachverhalt befragt wurden. Mit seltener Gewandtheit gelang es dem Letzteren, den beiden Taubstummen, die niemals eine Schule besucht hatten und offenbar von sehr geringem Fassungsvermögen sind, die ihnen vorgelegten Fragen, wo sie sich während des Brandes befunden, ob sie den Thäter kennen etc. zum Verständnis zu bringen. Beide Taubstummen verstanden sofort, was man von ihnen verlangte, und bestanden, daß sie weder Vor- noch Nachmittags auf dem Boden gewesen. Was endlich am Gravirdesten für die Angeklagte in's Gewicht fiel, war, daß Frau Joseph bis zum 21. Juli c. nur mit einer sehr geringen Summe ihr Haus bei der Altonaer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft versichert hatte. Kurz vor dem Brande war auch der Agent dieser Gesellschaft zu ihr gekommen und hatte ihr in Gegenwart der Angeklagten mitgetheilt, daß sie im Falle eines Brandes auf eine Entschädigung nicht zu rechnen habe, so lange das Dach mit Schindeln gedeckt bleibe, da in der Police geagt sei, daß dasselbe mit Ziegeln und Pappe gedeckt wäre. Diese Worte hatte die dicht dabei stehende Bartkowia gehört und glaubte nunmehr im Stande zu sein, sich in gehöriger Weise an der Witwe Joseph rächen zu können. Auch als das ganze Gebäude bereits mit Rauch angefüllt war, blieb dieselbe noch ruhig bei ihrer Beschäftigung und sagte zu den herbeieilenden Hausbewohnern, es werde wohl nur der Kamin im Kamine brennen. Sie selber hatte freilich nichts zu verlieren, da sie einige Zeit vorher ihren Koffer mit Sachen, der bisher auf dem Boden gestanden, in die unteren Räume des Hauses gebracht hatte. Unter diesen verdächtigen Umständen konnte die Schuldfrage keinem Bedenken unterliegen. Durch Verdikt der Gezworenen der versuchten vorsätzlichen Brandstiftung für schuldig erprobt, wurde sie zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Das neue Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien. Sechste gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Von diesem Prachtwerke liegen uns nunmehr die ersten sechs Lieferungen (à 5 Sgr.) vor. Die ersten vier geben uns in schöner abgerundeter Darstellung die Einleitung zu dem ganzen Werke; sie schildern die kulturgeistliche Entwicklung des Menschengeschlechts. Nachdem zunächst über die Erde als Wohnumplatz belebter Wesen, über Abstammung, Alter und Heimat des Menschen, über die verschiedenen Rassen berichtet worden ist, wird in lebendiger anschaulicher Weise ausgeführt, wie die menschlichen Triebe die Veranlassung der ersten Erfindungen waren. Das Verlangen nach Nahrung, Wohnung, Kleidung führte zur Benutzung des Feuers, zu den Anfängen der Baukunst, zur Erfindung von Schnick, Waffen und Geräthen aller Art. Die Stein-, Bronze- und Eisenzeit wandelt an uns vorüber. Aber auch das Zusammenleben mit andern Menschen in der Familie, im Stamme führt zu weiterer Entwicklung unseres Geschlechts; die Sprachen bilden sich und im Verkehr mit einander werden Münzen, Waage, Gewichte erfunden. Die Urvölker, die Jäger- und Fischervölker werden allmählich verdrängt, große Kulturstäaten entstehen und vergehen wieder. Als ein tiefeingreifender Faktor in der Entwicklungsgeschichte des Menschen zeigt sich die Religion; besonders übt das Christenthum, als dessen Träger die Germanen dastehen, gewaltigen Einfluß auf Wissenschaften, Künste und Gewerbe aus. Durch Erfindung der Buchdruckerkunst, durch die großen geographischen Entdeckungen, durch Gründung von Kolonien wird die Bildung mehr und mehr verbreitet, und jetzt in der Gegenwart werden in Folge der Erweiterung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, durch Assoziation, Ausstellungen und Versammlungen aller Art, überhaupt durch den internationalen Verkehr mit feinen Hülfsmitteln, alle die Menschheit trennenden Schranken gebrochen und dieselbe dem Ziele der Humanität nahe geführt. — Nach dieser in Form und Inhalt gleich gediegenen Einleitung folgt in der fünften und jüngsten Lieferung die Geschichte der Baukunst. Es wird nachgewiesen, wie der Trieb nach Schönheit der Anfang der Kunstmäßigkeit wird. Wir lernen die verschiedenen Kunstile kenn und schauen in Wort und Bild, wie die Ostinder und Aegypter, die Griechen und Römer, die Christen und Mohomedaner bauten. Auch von den verschiedenen Kunstepochen der neueren Zeit bis zur Gegenwart herab erhalten wir eingehenden Bericht, selbst der Kunststil der Zukunft wird mit ins Auge gefaßt. Das sechste Heft bringt noch den Anfang eines neuen Kapitels: Baudenkt und Gebäudenart. Mit Interesse lesen wir die Geschichte der Baugewerke, was sie schon im Alterthum, besonders im Mittelalter leisteten, wie sie Bautallen, Dämmungen und Zünfte gründeten. Dann folgt eine Schilderung der Thätigkeit der Baugewerbe bei Herstellung von Bauten — hier schließt das Heft und mit Erwartung stehen wir den nächsten Lieferungen entgegen. Der gediegene Text wird in einer Weise illustriert, wie sie kaum passender und brillanter gedacht werden kann; auch bilden die beigegebenen Tonbilder (bis jetzt schon zwölf) einen würdigen Schmuck des Ganzen. Hunderte von Holzschnitten belehren und erfreuen uns, und in Verbindung mit der gesammelten eleganten Ausstattung zeigen sie uns, daß die Verlagsanstalt (Otto Spamer in Leipzig) mit dieser höchst sorgfältig redigierten Ausgabe — bereits der sechsten — in That und Wahrheit ein „nationales Prachtwerk“ zu liefern bestrebt ist. E. St.

* Die humoristische Literatur ist um einen kostbaren Beitrag bereichert, welcher in seiner 13. Auflage uns soeben zugeht. Der Titel des Kuriosums lautet: „Der Mensch stammt vom Thiere ab.“ Ganz unumstößliche Beweisführungen, thierfreundliche Humoreske von Dr. Henrich Starke, Königsberg, in Pr. 1871. Preis 5 Sgr.“ Der unter obigem Pseudonym sich verborgende Schriftsteller hat es verstanden, nach den verschiedensten Richtungen hin, aber immer in treffender Weise und mit der Waffe frischen Humors, die komischen Seiten der Darwin- und Karl Vogtschen Lehre bloßzulegen. Der Freund des freien Wortes und gesunden Witzes, der vor einer recht derben Wahrheit nicht zurückbleibt, wird nicht umhin können, aus dem mit dem Bildnis des Darwinischen Ururters gesetzten Schriftchen neues Wissen und — unfehlbares Beibagen zu schöpfen.

Staats- und Volkswirtschaft.

Berlin, 6. Nov. Von dem Minister für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten ist eine heut zusammengetretene Kommission berufen worden, welche die Bestimmung hat, die Frage wegen Förderung der Privat-Pferdezucht zur Erörterung vor ihr Forum zu

ziehen. Es war diese Frage in der letzten Sitzung des Landes-Debattens-Kollegiums als Antrag eingebraucht worden.

** Zur Feier des 200-jähr. Geburtstages des Kaisers Peter des Großen findet bekanntlich 1872 vom Juni bis Septbr. eine große internationale polytechnische Ausstellung in Moskau statt. Die vielfachen Handelsbeziehungen zwischen Russland und Deutschland und der Export Deutschlands nach Russland werden durch diese Ausstellung förmlich gewinnen. Die Bekämpfung der Ausstellung ist wesentlich erleichtert, die Frachten sind durch die russischen Bahnen bereits um 30–50 Prozent ermäßigt, die Zölle für Ausstellungsgegenstände aufgehoben und wichtige Neuerungen und Patente durch ein für die Dauer der Ausstellung bewilligtes russisches Patent gegen unberechtigte Nachahmung geschützt. Die kaiserl. russische Ausstellungs-Kommission hat die Vertretung ihrer Interessen in die Hände des Dr. Hermann Grothe, Ingenieur und Dozent an der königl. Gewerbe-Academie, als ihres Generalbevollmächtigten für ganz Deutschland gelegt. Ihm zur Seite stehen die Ingenieure A. Liss in Leipzig und F. Scheer in Berlin. Die Generalbevollmächtigten haben zunächst einen Komitee gebildet, dem sowohl Großindustrielle angehören, als auch Beamte und Professoren technischer und landwirtschaftlicher Anstalten und Landwirthe. — Das Beitreten der Generalbevollmächtigten und des Komites geht dahin, „auf der Ausstellung zu Moskau ein annähernd vollkommenes Bild der gesammten deutschen Industrie zu geben, sowohl in wissenschaftlicher Sicht als auch in praktischer.“ Die Errichtung dieser Abicht wird bei einem Entgegenkommen der deutschen Industriellen durch die eigentümliche Organisation wesentlich erleichtert. Es wird für diese Ausstellung nämlich gefordert, daß von den Industrieprodukten: 1) Rohmaterialien, 2) Zwischenprodukte, 3) Endprodukte geliefert werden und zwar in Proben, die groß genug sind, um ein Urteil über diese Produkte zu gewinnen. Wenig kostbar sind z. B. die Herstellung und Ausstellung eines solchen Probeformates für die Gespinnstseidenmanufakturen, Farbenfabrikation oder für Papierfabrikation. Daß die Maschinenfabrikation durch diesen Ausstellungsmodus weniger gewinnt, liegt auf der Hand. Für die Maschinenfabrikation ist aber in anderer Weise günstig geprägt. Es wird den Maschinenfabrikanten nämlich Platz zur Aufstellung und Betriebskraft zum Ingangsetzen der Maschinen gratis geliefert. Außerdem bietet sich in Moskau günstige Gelegenheit zum Verkauf der ausgestellten Maschinen, und es wird ausdrücklich bemerkt, daß zum Endzweck der Bildung eines polytechnischen Museums zu Moskau die Kaiserlich russische Ausstellungskommission die Absicht hat, Maschinen, Modelle, Fabrikate, Sammlungen, Apparate aus den ausgestellten Gegenständen anzu kaufen. Beigleitlich der auszustellenden Gegenstände muß noch bemerkt werden, daß die Abicht der Ausstellung dahin geht, zu zeigen, wie weit die Anwendung der Naturwissenschaften auf das Leben, die Künste und die Industrie gediehen ist. Daher liegt dem Ausstellungskomitee nichts daran, Konkurrenzansstellungen zu erhalten. Die General-Bevollmächtigten sind angewiesen, mit jedem Exponenten in direkte Verbindung zu treten, um, durch Hervorhebung dieser oder jener Spezialität jedes Fabrikanten, den Charakter der Konkurrenz abzuschwächen und das Bild des betreffenden Industriezweiges durch vollendete Vorführung der Spezialitäten zu vervollkommen. Wollen z. B. mehrere Kartusenfabrikanten aussstellen, so würden dieselben gebeten, derart ihre Kollektionen einzurichten, daß bei dem einen die Krappartikel, bei dem Anderen die Applikationsartikel hervorgehoben werden, je nachdem er in diesen Artikeln seine Fabrikation stark glaubt. Die General-Bevollmächtigten und das Komitee tragen Sorge, daß ganz Deutschland möglichst vertreten ist, daher ist auch in Elsaß-Lothringen ein Komitemitglied thätig. Aus der Zahl der allgemeinen und speziellen Ausstellungs-Bedingungen, die vom deutschen Komitee in einem ausführlichen Programm bearbeitet und zusammenge stellt sind (dasselbe ist von der Zentralstelle F. Scheer u. Besold, Berlin, Chausseestraße 98, gratis sammt Anmeldebogen zu beziehen), heben wir noch hervor, daß der Platz zur Ausstellung unentgeltlich gegeben wird, die Dekoration denselben aber auf Kosten des Ausstellers geschieht. Zur Aufstellung und Anordnung der Gegenstände begiebt sich einer der General-Bevollmächtigten zur Zeit an Ort und Stelle, und beorgt für entsprechende Entschädigung die Aufstellung und Wartung sowie event. Rücksendung. Die General-Bevollmächtigten sind zu jeder Ausfahrt bereit. Für hervorragende Leistungen irgend welcher Art auf wissenschaftlichem wie praktischem Gebiete werden Ehrendiplome, goldene, silberne und bronzenen Medaillen durch eine gemischte Jury zuerkannt. Bis Ende 1872 sind die Gegenstände z. B. zum Transport fertig zu stellen.

Leipzig, 5. November. Das biegsige „Tageblatt“ meldet: Zuverlässiger Mittheilung zufolge ist der Konturs gegen die sächsische Hypothekenbank eröffnet worden; zu Rechts-beziehungsweise Gütervertretern sind die Advokaten Konrad Hoffmann und Dr. Tröndlin bestellt worden. Die Passiva sollen sich auf 7,800,000 Thlr. belaufen. Man hofft, daß bei Ausschüttung der Masse noch 38 p.C. gerettet werden.

* Zu den Rumänen-Prozessen wird der „Trib.“ mitgetheilt: Sämtliche gegen die Konzessionäre beim biegsigen Stadtgericht angebrachten Klagen sind mit gegen den Grafen Lehndorf als Mitkonzessionär unter Bezeichnung der Wohnung desselben, Dorotheenstr. 28, oder Bezeichnung desselben als Oberstleutnant und Flügeladjutant Sr. M. des Kaisers gerichtet. Diese Angaben sind unrichtig. Der Mitkonzessionär Graf Lehndorf ist Legationsrat a. D. und Rittergutsbesitzer (auch Mitglied des Reichstags) und wohnt auf seinem Gute Steinort, Kreis Angerburg. Nur die Klagen der rumänischen Regierung sind gegen den richtigen Grafen L. angestellt. Die Kläger werden gut thun, schlemmt die Klagen zurückzuziehen und entsprechend abzuändern.

Nach einem Telegramm der „N. fr. Pr.“ begegnen die rumänischen Komites bei ihrer Aktion den entschiedensten Feindseligkeiten Strousberg's.

Berlin, 7. Novbr. [Wollgeschäft.] Der schwerfällige Gang des Wollgeschäfts dauerte auch während des ganzen verschloffenen Oktober-Monats fort, ohne daß die Preise darunter gelitten hätten. Es fehlt indeß an der früheren Ablösung, da man die Ansicht auf den Kolonialwollmärkten gewonnen hat, daß der Kulminationspunkt erreicht und mit dem Enttreffen großerer Zufüllungen eine leichte Reaktion möglich ist, anderseits aber Fabrikanten ziemlich stark versorgt sind. Der Begehrte befränt sich an unserm Platz auf ganz bestimmte Sorten, in welchen der Absatz sogar flott zu nennen ist, als Mecklenburger Kamm-, Pommersche und Märkische Landwollen und lange, leicht teile Stoffwollen für Hörse, Kottbus, Spremberg etc., bei denen Qualität in zweiter Reihe steht, um es in Zahlen auszudrücken von 58 bis 62 höchstens 63 Thlr.; während alles Nebrige, als seines Kammwollen, Hinterpommern und alle Sorten Tuchwollen anhaltend recht vernachlässigt waren, besonders gilt dies aber von Hinterpommern, wovon als überhaupt nennenswerthe nur einige hundert Zentner gute Wäsche, 2 und 3 A Qualität zu 63 bis 64½ Thlr. an einen schlesischen und süddeutschen Kämmer zu notieren sind. Die diesjährige Beschafftheit dieser Wollen und die verhältnismäßig zu hohen Forderungen tragen wesentlich Schuld an dem schwierigen Absatz derselben. Von Tuchwollen ist Nennenswertes nur in seinen Qualitäten, circa 2000 Str. hauptsächlich von zwei rheinischen Fabrikanten mit 60 bis 80 Thlr. aus dem Markt genommen. In besserer preußischen und posener Loden sind mehrere hundert Zentner von 50 bis 55 Thlr. umgegangen. Mecklenburger Kammwollen A wurden mit 60 bis 61 Thlr., AA mit 62 bis 63 Thlr., Ost- und Westpreußische, Märkische und Pommersche leichte Stoffwollen von 60 bis 63 Thlr., Pommersche und Märkische gute leichte Landwollen mit 56 bis 60 Thlr. bezahlt. Dem Geschäft fehlt jener Schwung, der sonst dem deutschen und gegenwärtig dem Kolonialwollgeschäft, abgesehen von allen Konjunkturen, eigen ist und man kann sich, in Betracht der allgemein günstigen Lage des Artikels und der gesammelten Wollindustrie, so wie des hohen Standes der Preise überseitlicher Wollen, der Überzeugung nicht verschließen, daß deutsche Wollen durch die sorglose Behandlung und die ganze Handhabung des Geschäfts, die vielfach auf Unkenntniß des Artikels beruht, überzeugt sind und vorläufig an markantem Absatz nach dem Auslande und sehr großer, zunehmender Konkurrenz überseitlicher Wollen

im Innlande laboriren. Man erwartet übrigens ziemlich allgemein einen Stillstand, wenn nicht selbst einen leichten Rückslag der Wollpreise mit Eintreffen der Massenzufuhren. Gewiß läßt sich dies annehmen, wenn die Vereinigten Staaten aufhören, als so dringende Käufer auf den Kolonial-Wollmärkten aufzutreten, wie dies nach den letzten flauern Nachrichten von dort zu erwarten ist.

Vermischtes.

* Haspe, 3. Novbr. [Ulfig.] Gestern wurde ein in gemischter Ehe lebender Katholik begraben, der seine Kinder hatte evangelisch tauften und mehrere derselben auf dem evangelischen Friedhof begraben lassen. Der Mann ging nicht in die Kirche, verzichtete auch die Sacramente, erfreute sich dagegen der allgemeinen Achtung. Kurz vor seinem Tode versuchte es der kathol. Pfarrer ihn zu bekehren und zu veranlassen, das noch lebende bis dahin evangelisch erzogene Kind katholisch werden zu lassen, stellte ihm die Quallen der Hölle vor und verweigerte ihm die Sacramente, wenn er nicht auf den Wunsch des Geistlichen einginge. Alles vergeblich! Endlich kommt der Kaplan und reicht dem Sterbenden das Abendmahl, ohne indessen diesen in seinem Entschluß wandeln zu machen. Als gestern die Leiche auf dem Wege zum Kirchhofe die katholische Kirche passirt, tritt plötzlich Pastor und Kaplan im Ornat mit Chorknaben u. s. w. heraus und stellt sich an die Spitze des Zuges bis nach dem evangelischen Kirchhofe, wo der evangelische Geistliche den Zug in Empfang nimmt und sich seinerseits vor der katholischen Geistlichkeit plazirt. Unterdessen hatte sich auch der Gendarm dem Zug angegeschlossen. Die Aufdringlichkeit der katholischen Geistlichkeit war um so auffallender, als der Verstorbenen durch den Gendarmen zu Hilfe kam. Der verdonnerte kathol. Geistliche ruft den Gendarm zu Hilfe, dieser zeigt ihm den landräthlichen Befehl, die Einmischung der katholischen Geistlichkeit zu verhindern; allgemeine Befriedigung über die Niederlage der mit langer Nase abziehenden Geistlichkeit mit Erfolg schloß den tragischen Alt, während der entrüstete Geistliche im Begleiten die Gewalt für die verlorene Seele verantwortlich mache. (Volksz.)

* Graf Clam-Martiniz gekündigt. Wie bekannt, hatte Graf Heinrich Clam-Martiniz bei dem Rieger-Standale in Prag das Malheur, daß die schnelle Intervention der Polizei ihn um die für ihn bestimmte Ovation brachte. Aber nicht genug daran, auch noch weiteres Ungemach sollte das Haupt des Ausgleichsgrafen treffen. Graf Clam-Martiniz wohnt nämlich als Aftermiethe im Palais des Grafen Rudolph Morzin auf der Kleinstadt, und als dieser streng verfassungstreue Hausherr erfuhr, welcher Kummel seinem Palais drohte, schickte er seiner feudalen Mietshspartei stracks die Kündigung.

* Schillers „Räuber“ in der ersten Ausgabe. Die in der Bildung begriffene Brünnner Schiller-Bibliothek wird ein äußerst seltenes Werk aufzuweisen haben, nämlich die erste, 1781 gedruckte Ausgabe von Schillers „Räubern“ mit der merkwürdigen Vorrede des Dichters, die (nachmal nicht wieder gedruckt und mit „Dr.“ Schiller unterzeichnet) das Dichtwerk vor der sittlich denkenden Menschheit rechtsfertigen soll. Ein Brünnner Gelehrter, der diese in Deutschland so gesuchte erste Ausgabe vor einigen Jahren aufzufinden und umtheures Geld erstand, hat sich entschlossen, seinen Schatz der Brünnner Schiller-Bibliothek zu widmen und so dem gebildeten deutschen Publikum zugänglich zu machen.

* Das „Oesterreichische Journal“, welches Herr Frese in Wien zu Nutz und Frommen der Minister Hohenwart und Schäffle redigte, ist mit dem Monat vom Schanplatz zurückgetreten; es ist am 31. Oktober zum letzten Male erschienen. Das „N. W. Tageblatt“ widmet der armen Seele folgenden Nachruf: „Im Postamte, im Zeitungs-Expeditions-Bureau herrschte ob dieser Nachricht eine freudige Bewegung. Man war nämlich in der letzten Zeit kaum im Stande, die Postauflage des „Oesterreichischen Journal“ zu bewältigen. Kein Wunder! Man denke: Ganz 92 Exemplare! Und zwar: 22 nach Hannover, 9 nach Württemberg (Stuttgart sammt Umgebung bis Cannstadt), 56 Wechselsempfänger und vier Abonnenten in der Provinz, endlich ein Abonnement in Berlin. Seine Adresse: Fürst Bismarck. Derselbe war nun bis Ende Oktober abonniert, scheint also die Lebensdauer des „Journ.“ richtig taxirt zu haben.“

* Steuern für den deutschen Kaiser. An der österreichischen Grenze gegen Bayern trieb sich auf den Dörfern ein Gauner herum, welcher Steuern für den deutschen Kaiser eintrieb. Er gab vor, ein Sekretär aus der Kabinettskanzlei des deutschen Kaisers zu sein, der mit dem Kaiser von Oesterreich einen neuen Zollverein errichtet habe, welcher die Aufhebung der Zollmacht und der sämtlichen Zölle zur Folge haben werde. Um die Sache zu beschleunigen, sei er abgesiecht, das Geld hierzu einzufordern. Er verlangte von jedem Bauer nur 3 fl. De. W. und war so gütig, auch österreichische Banknoten anzunehmen. In Freiburg soll der Steuerausnehmer nur 9 fl. zusammengebracht haben. An manch anderen Orten aber nicht unbedeutende Beträge. Bisher gelang es nicht, den Gauner aufzugreifen.“

* Der fashionable Winter-Dameuhut in Paris heißt „Paris-Brut“. Er ist aus Sammet mit Blumen oder Federn garniert und trägt namentlich viel Scharlach, als Imitation der Flammen zur Schau.

* Der Herzog von Almalo ist nicht nur der reichste, sondern auch der witzigste unter den Prinzen des Hauses Orleans. Besonders unermüdlich ist er in gespielten Worten. Das letzte, welches er liefert hat, lautet: „Das Wasser Frankreichs schmeckt besser als der Wein der Verbanzung“ — der Schäfer — als ob er nicht in Paris besseren Bordeaux tränke, denn in Clermont und Twickenham!

* Über einen galanten Beichtvater schreibt man aus Mecklenburg: Frau P., die Gemahlin eines biegsigen geachteten und wohlhabenden Kommerzienrates und Mutter dreier Kinder war seit mehreren Tagen aus der Wohnung ihres Gatten verschwunden und hatte ihre Familie in der peinlichsten Ungewißheit über ihre Schicksal zurückgelassen. Die Muthmaßungen, denen man sich über dieses plötzliche Verschwinden hingab, waren männlich; endlich kam man darauf, daß die Frau, den Schmeichelworten eines Geistlichen nachgebend, mit diesem nach Como entflohen und von da nach der Schweiz geflüchtet war. Der betrogene Ehemann, der ein sehr eifriger Beobachter der religiösen Sitten ist und den Geistlichen für einen heiligen Mann hält, lief nun zum Pfarrer und zum Erzbischof, an welcher Stelle er jedoch zur Auskunft bekam, man wisse nicht, was da zu thun, ein Geistlicher sei eben auch ein Mensch wie alle andren und mithin Fehler unterworfen, übrigens gebe es gute Gerichte und an die möge er sich werben. Hoffentlich wird Herr P. dem Rath des Monsignore folgen.

* Russische Mönche. Ein hübsches Bild von den russischen Mönchen entwirft das Mizgorod Intelligenzblatt, indem es folgenden Vorfall aus dem Kreise Balachnin mittheilt: Am 26. August besuchten zwei Bauern einen Mönch des Theodorusklosters bei dem sich noch zwei andere Klosterbrüder befanden. Der Mönch bericht

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Ortschafts-Verzeichniß der Provinz Posen.

Preis 1 Thlr. 25 Sgr.

Hofbuchdruckerei von W. Decker & Co.
(E. Röstel).

Posen, im November 1871.

Die kürzlich an der Berliner Börse eingeführten

Oesterr. Deutschen Bank-Actien,

die nach dem gegenwärtigen Course und bei der voraussichtlich hohen Dividende mehr als irgend ein anderes Papier zu Capitalanlage geeignet sind, können durch Vermittelung aller grösseren Bankgeschäfte bezogen werden.

Die Unterzeichneten erklären sich hiermit bereit
Rumänische 7½% Eisenb.-Obligationen
zur Deposition bei der Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin bis zum 11. d. M. anzunehmen und die verkauflichen Dispositionsscheine zu besorgen.
Kosten erwachsen hieraus nicht.

Hirschfeld & Wolff.

Meinen hier selbst in der Warschauerstraße neu eingerichteten, mit allem Comfort versehenen Gasthof

,Zum deutschen Kaiser'
empfiehle ich einem geehrten Publikum hiermit auf's Angelegenste.

Posen, Warschauerstraße.

Kobelt,

Gasthofsbesitzer.

Stück-, Würfel- und Kleinkohlen
hat noch abzugeben **Louis Wolff** in Beuthen O/S.

In einer kleinen Stadt 3 Meilen von Posen ist ein frequenter Gasthof nebst großem Gaststall und großem Garten zu verkaufen.

Herr Aktuar Frank in Posen, Kanonenplatz Nr. 8 gibt nähere Auskunft.

Da ich gröbere Abschlüsse von Braun- und Steinkohlen-Lieferungen gemacht habe, so mache ich ein hochgeehrtes Publikum darauf aufmerksam, daß ich vom heutigen Tage die Tonne bester Qualität Steinkohlen, mit 1 Thlr. 20 Sgr. und Braunkohlen mit 21 Sgr. pro Tonne verkaufen werde, und bitte um geneigten Zuspruch.

Leopold Jung

Friedrichsstr. 25.

Wiener

Glacee-Handschuh
sind wieder vorrätig bei
S. Knopf.

Schloßstr. 4.

Ein eiserner Geldschrant wird zu kaufen gesucht. Offerten in die Expedition dieser Zeitung unter A. Z. erbeten.

Ein Bissot, ganz neu, mit Verzierungen ist zu verkaufen. Graber 44/56 im russischen Bazar. Zu erfragen beim Seiler Polz in daselbst.

Für Militair empfehle zur bevorstehenden Recrutierung alle Sorten Pugbürsten zu den billigsten Preisen.

Rud. Braun,

Bürstenmachermeister, Rue Str. 4.

Galene-Einspritzung

heilt schmerlos innerhalb drei Tage jeden Ausfall der Harnröhre, sowohl entstehenden als auch entwideten und ganz veralteten.

Alleinges Depot für Berlin **Franz Schwarzeose**, Leipzigerstrasse Nr. 56.

Preis pro Glasflasche nebst Gebrauchsauweisung 2 Thlr.

Vor gefälschtem Fabrikat gleichen Namens wird dringend gewarnt.

Dr. Vardy's Inject. Fl. 20 Sgr. heißt schnell u. sicher jed. Ausfall der Harnorgane. Vergr. Institut Director **W. Miz.** Berlin, Schlesie 4.

Beste feisde Hamb. Speck-Büdning und Kiel Sprotten bei **Aletschow**.

Hechte, Bander und Barsen morgen Nachmittag 4 Uhr bei

Isidor Busch.

Echte russische und chinesische Waare, empfehlen zu soliden Preisen.

Gebrüder Weitz, Schloßstr. 4.

Ein eiserner Geldschrant wird zu kaufen gesucht. Offerten in die Expedition dieser Zeitung unter A. Z. erbeten.

Neue Exportbuchhandlung.

Die neuesten und besten Bücher zu herabgesenkten Spottpreisen!!!

Geschäftsprincip: Nur neue complete und fehler

freie Werke werden geliefert.

Goethe's sämtliche Werke, neuere Cotta'sche Ausgabe, 1871, mit den prachtvoll ausgeföhrten Kaulbach'schen Stahlstichen eleg. ausgestattet, nur 5 Thlr. 28 Sgr. — 1) Schiller's sämtliche Werke, vollständige Ausgabe in 12 Bdn. in reich mit Gold verzierten Einbänden; 2) Shakespeare's sämtliche Werke, neuere deutsche Ausgabe, in 12 Bdn. mit neuen Stahlstichen, in reich mit Gold verzierten Einbänden; 3) Neueste Jugendbibliothek, herausgegeben von den ersten und besten Jugend-Schriftstellern der Neuzeit, 5 Bde., jeder Band ca. 150—200 Seiten stark, mit Kupfern, eleg. geb., alle 3 Werke zusammen nur 4 Thlr. 28 Sgr! — Sammlung der interessantesten und pikantesten Hamburger Novellen, 6 starke Octavbände, nur 2 Thlr.!

1) Hörsner's sämtliche Werke, vollständige Ausgabe in 2 Bdn. in reich mit Gold verzierten Einbänden; 2) Schmid's Wörterbuch des deutschen Sprache, über 600 Seiten stark, beide Werke zusammen nur 1 Thlr. 10 Sgr! — Dr. Reinh. Die Fortpflanzung des Menschen, abhängig von dem freien Willen deider Geschlechter, mit vielen Abbildungen, nur 45 Sgr! — 1) Lessing's Werke, 2 Bde. sehr eleg. gebunden; 2) Berlepsch. Die Alpen in Natur- und Lebensbildern, neuere große Prachtausgabe mit prachtvoll ausgeföhrten Kupfern, eleg. gebunden; 2) Berlepsch. Die Alpen in Natur- und Lebensbildern, neuere große Prachtausgabe mit prachtvoll ausgeföhrten Kupfern, eleg. gebunden, nur 2 Thlr. 24 Sgr! — 1) Dr. Le Plat.

Das Geschlechtleben in der Liebe und Ehe; 2) Gründlicher Rathgeber für das Leben in und außer der Ehe, Belärung über die Geschlechtsverhältnisse des Menschen u.; 3) Der Mensch von der Wiege bis zum Grabe; Gefährden der brachtmesten Arzte in der Kunst, das Leben und die Gesundheit der Menschen zu erhalten und ihre Krankheiten zu heilen, alle drei Werke zusammen nur 1 Thlr. 15 Sgr! — 1) Geheimnis einer Tänzerin; 2) Hamburger Raubvögel, beide Werke höchst interessant, zusammen nur 45 Sgr! — Gothe's Abhandlung über die Blöd (war bis jetzt gänzlich vergriffen), mit sehr vielen pikanten Abbildungen, feinkes Papier, schöner gehe Deut, nur 45 Sgr. — Das berühmte Buch der Welt (Stuttgart, Hoffmann), Prachtluftwerl mit hunderden von Stahlstichen und colorirten Kupfern, nebst Tafeln von den ersten, besten Schriftstellern, nur 1 Thlr. 28 Sgr.

— Dr. Heinrich, die geheime Hilfe, Rathgeber in allen geschlechtlichen Krankheiten, sehr Anhang von Rezepten zur gründlichen Selbstheilung, siegtelt, nur 1 Thlr. — 1) Kaltschmidt's Fremdwörterbuch, neueste Auflage, über 20,000 Wörter enthaltend; 2) Vollständige Geschichte des Krieges gegen Frankreich 1870/71, beide Werke zusammen nur 20 Sgr! — Paul de Kock's humoristische Romane, 50 Thlr., beste deutsche Ausgabe, nur 2 Thlr. 28 Sgr!

Neueste Romanbibliothek, Sammlung der interessantesten neuesten Romane, herausgegeben von den ersten und besten Schriftstellern der Neuzeit, 10 starke Bände, nur 45 Sgr! — Hamburger Broschüren, von 10 Sgr. bis 4 Thlr., je nach Wunsch. — Humoristisch-satirisches Lexikon herausgegeben von den ersten und besten Humoristen der Neuzeit, 2 starke Bände, jeder Band ca. 800 Seiten stark, Tausende von humoristischen Erzählungen und Anekdoten enthaltend, nur 1 Thlr. 28 Sgr! (es ist dies eine d.r. gediegenen humoristischen Werke der Neuzeit!) — Der Feierabend, die neuesten und besten Erzählungen, Gedichte, Paraboln ic. enthaltend, mit ca. 40 prachtvoll ausgeföhrten Kupfern und vielen Holzschnitten, 6 starke Bde., 1865—70, zusammen nur 35 Sgr! — 1) Tanz-Album für 1872, die neueren und beliebtesten Lände für Pianoforte enthaltend; 2) Die Freimaurer, aus dem Leben und Treiben derselben, 2 starke Octavbände (höchst interessant), beide Werke zusammen nur 1 Thlr. 28 Sgr! — Die Jesuiten aus dem Leben und Treiben derselben, 2 starke Octavbände, höchst interessant nur 28 Sgr! — Sammlung von interessantesten und pikanten Bildern, nur 2 Thlr!

Gratis erhält jeder bei Austrägen von 5 Thlr. Vollständige Geschichte des Krieges 1870/71. Bei grösseren Aufträgen Claffler, Romane, Kupferwerke ic.

Avis! Jeder Auftrag wird prompt und nach Aufgabe ausgeführt; daß alle Bücher neu, complet und fehlerfrei sind, garantire ich nochmals. Man wende sich nur direkt an die

Neue Exportbuchhandlung von

A. Henschel,

Hamburg, Kielerstraße Nr. 111.

Bücher sind zoll- u. steuerfrei!

Königstr. 1 ist eine möblierte Partie re. Wohnung zu verm.

Ein tapiziertes Zimmer v. zw. 1. w. auch ohne Möbel z. v. Büstelstr. 8 I Tr.

Zadon sofort zu vermieten Markt- u. Wasserstr. Ecke 52. Näheres in der Pelzwarenhandlung G. Befler, Markt 53.

Ein möbl. Parterrezimmer zu verm. Breslauerstraße 15.

(18. Aufl.) Méthode (Nur einmal angezeigt)

Toussaint-Langenscheidt.

Brieflicher Sprach- und Sprech-Unterricht für das Selbststudium Erwachsener.

Prof. Dr. van Dale (am K. K. Kadettencorps in Berlin), Prof. H. Lloyd (Univers. Cambridge), u. G. Langenscheidt.

Prof. Dr. H. Toussaint und G. Langenscheidt (Mitgl. d. Gesellschaft für neue Sprachen u. Lit.) in Berlin.

Wöchentlich 1 Lekt. à 5 Sgr.; im Ganzen 2 Kurse à 5% Thlr.; beide Kurse zusammen nur 9 Thlr. — Probebriefe à 5 Sgr.

Urtheile: „Diese Unterrichtsbücher verdienen die Empfehlung vollständig, welche ihnen v. Sem.-Dir. Dr. Diesterweg, Dir. Dr. Freund, Prof. Dr. Herrig, Prof. Dr. Scheler, Prof. Dr. Schmitz, Prof. Dr. Städter, Dir. Dr. Viehoff u. and. Autoritäten geworden ist.“ (Allgm. d. Lehrerztg.) — „Der wohl-durchdachte Plan u. d. Sorgfalt d. Ausführung treten in T.-L.'s Meth. recht auffällig hervor, wenn man die schlechten (ca. 12 mal erfolgten) Nachahmungen damit vergleicht, welche v. d. literar. Industrie auf den Markt gebracht werden.“ (Schulb. d. Prov. Sachsen) — „T.-L.'s Meth. erscheint uns als eine der wichtigsten Erscheinungen d. Neuzeit, als ein ebenso wicht. Triumph des menschl. Scharfsinns, wie Dampfmaschine u. Telegraphie.“ (Liter. Rundschau.)

NB. In der Nationalität der Verfasser, der grössten Vollständigkeit, bei bester äusserer Ausstattung, in den bei nun 18. Aufl. im briefl. Verkehr m. den Lernenden erzielten Vervollkommenungen u. in der Ausdehnung der Ausspr.-Bez dieser Meth. auf viele Zweige der Fachliteratur beruhen Vortheile, die kein and. Werk zu bieten vermag.

Mit gedachter Ausspr.-Bez sind u. A. erschienen:

Frz.-dtsc. Wörterb. v. Prof. Dr. C. Sachs; ca. 20 Lfagn. à 12 Sgr. pro Lfgr.

Engl.-deutsch. Suppl.-Lexikon von Dr. A. Hoppe. 3 Thlr.

Lehrbuch Kurs. I u. II von Toussaint u. Langenscheidt, d. frz. Sprache 10 u. 15 Sgr. — Kurs. III. von Dr. Brunnemann, f. Schulen. Direktor d. Realsch. I. Ordnung zu Elbing 20 Sgr.

Die Adoption der Meth. T.-L. durch fast alle Kulturvölker dürfte dieselbe weiterer Empfehlung überheben.

Prospekte gratis. G. Langenscheidts Berlin.

Franko gegen fr. Verlagsbuchhandlung

Vorrätig in Posen in der Buchhandlung von

Louis Türk, Wilhelmstraße 4.

Ungarische fl. 100 Prämien-Loose.

Diese Loose, von der Königl. Ungar. Regierung garantiert, gehören unbestritten zu den sichersten Wertpapieren.

Biehungen am 15. November, 15. Febr., 15. Mai, 15. Aug. Hauptpreis fl. 250,000, 200,000, 150,000, 100,000 ic.

Jedes Loos muß mit mindestens fl. 108 gezogen werden. Die Gewinne erledigen keinen Steuer-Abzug.

Diese Loose sind bei allen Bank- und Wechselhäusern des In- und Auslandes zum jeweiligen Tages-Course zu haben.

Die erste Sendung Gänseleber-Trüffel-Pastetenwurst, echte Braunschweiger Cervelat-Zungen-, Leber-, Sardellenleber, Trüffelleber- u. Charlottenburgerwurst, Mainzer Roulade, Mortadella di Roma, Presskopf, Westph. Schinken und Pumpernickel, sowie geräuch. Krakauer Bratwurst empfiehlt

A. Cichowicz.

Im Putz geübte Damen finden dauernde Beschäftigung bei guter Bezahlung bei

Geschw. Jablonski, Schloßstr. 3.

Martinshörner in allen Größen mit verschiedener Füllung empfiehlt

H. Wolkowitz, Konditorei.

12. Wilhelmepfl. 12.

Ungar. Weintrauben, Astrach. Perl-Caviar, Teltower Rübchen, Elbinger Neunaugen, Russische Sardinen, Brabanter Sardellen, sowie Schweizer-, Holländer-, Eidamer-, Kräuter-, Sahnkäse empfiehlt die Wein- u. Waarenhandlung von

Rudolph Kietzmann, Gnesen, Domstraße 37.

50 Drosch vorjährigen selbstgepreisten Rittschaft guter Qualität verkauft b. Nigl

A. Hoffbauer, Neutomysl.

Es wird auf sofort in bester Lage der Stadt ein kleines Geschäft-Lokal oder Parterre-Zimmer zu mieten gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Btg.

Auf einem grösseren Gute ist die Stelle als zweiter

Wirthschaftsbeamter

sofort oder zum 1. Januar 1872 zu befreien. 80 Thlr. Gehalt bei freier Station. Nächstes A. B. poste rest.

Rebnitz.

